
Politik räumlich denken

Herodots drei Parteien in Attika und das politische Imaginaire der Griechen

von Sebastian Schmidt-Hofner

Herodot von Halikarnassos erzählt in einer vieldiskutierten Passage im 1. Buch seiner „Historien“ von den Adelsrivalitäten im Athen des früheren 6. Jahrhunderts, in deren Zuge sich Peisistratos zum Tyrannen über Athen erheben konnte. Diesen Machtkampf schildert Herodot als Auseinandersetzung dreier *staseis*, ‚Parteien‘, wie man konventionell übersetzt: „Die Athener von der Küste (die *paraloi*) lagen mit denen aus der Ebene im Zwist, wobei erstere Megakles den Alkmeoniden, diejenigen aus der Ebene Lykurg, den Sohn des Aristolaides, zum Anführer hatten. Da scharte Peisistratos, der die Tyrannis anstrebte, eine dritte Gruppierung um sich, sammelte Anhänger und machte sich mithilfe seiner Redekunst zum Anführer der *hyperakrioi*, der Leute hinter den Bergen“.¹ Nach Herodot waren die drei Parteien also regional definiert, die Zugehörigkeit zu ihnen schied sich entlang der naturräumlichen Grenzen, die Attika in drei distinkte Siedlungskammern teilen: erstens die von steil aufragenden Gebirgszügen gerahmte Ebene um Stadtathen; zweitens das von der See umgebene Südattika, die „Küste“ bei Herodot; und drittens Nordostattika um Marathon herum, die Region „hinter den Bergen“ – so jedenfalls die wahrscheinlichste Identifikation jener drei Regionennamen.²

Wenige Passagen im Werk Herodots sind intensiver diskutiert worden als diese knappe Bemerkung. Denn seit jeher hat man sich gefragt, welche Interessen und Konflikte hinter der Rivalität jener drei Regionen Attikas gesteckt haben mögen. So

¹ 1.59.3: Πεισίστρατος [...] στασιαζόντων τῶν παρὰ λων καὶ τῶν ἐκ τοῦ πεδίου Ἀθηναίων, καὶ τῶν μὲν προεστειῶτος Μεγακλέος τοῦ Ἀλκμέωνος, τῶν δὲ ἐκ τοῦ πεδίου Λυκούργου Ἀριστολαίδεω, καταφρονήσας τὴν τυραννίδα ἤγειρε τρίτην στάσιν: συλλέξας δὲ στασιώτας καὶ τῷ λόγῳ τῶν ὑπερακρίων προστάς.

² Grundlegende Diskussion dieser Toponyme bei Robert J. Hopper, ‚Plain‘, ‚Shore‘, and ‚Hill‘ in Early Athens, in: PBSR 29, 1961, 189–219, dessen Identifikationen der *hyperakria* (in anderen Quellen mit dem Eigennamen *Diakria* bezeichnet) mit dem Nordosten Attikas und der *paralia* mit dem gesamten Süden der Halbinsel unterhalb des Hymettos heute meist akzeptiert werden. Schon immer unstrittig war nur, dass das *pedion* die Kephisos-Ebene um Stadtathen meint.

erklärte sich zum Beispiel der Verfasser der „Athenaion Politeia“ im späten 4. Jahrhundert, die zeitlich nächste Quelle, den Regionenkonflikt so: Die Ebenenleute, wie die anderen benannt nach der Gegend, in der „sie ihr Land bebauten“, seien Verfechter der Oligarchie, die Küstenleute Verfechter der „Mischverfassung“ (*mese politeia*) und die aus den Bergen (hier *Diakrioi*, nach einer gängigen Bezeichnung für Nordostattika) Demokraten gewesen. Letztere hätten zudem Zulauf von den im Zuge der solonischen Schuldbefreiung Verarmten und „in ihrer Abstammung Unreinen“ erhalten. Spätere, von Herodot und der „Athenaion Politeia“ abhängige Quellen bringen Varianten dieses Schemas.³ Es ist freilich unstrittig, dass sowohl das Verfassungsschema als auch die Art des sozialen Konflikts anachronistische Rückprojektionen (spät-)klassischer Verhältnisse und Theoreme darstellen.⁴ Generationen von Althistorikern haben sich daher bemüht, die soziale Realität hinter den Regionenkonflikten im 6. Jahrhundert zu eruieren. So dominierte die Diskussion lange ein Deutungsansatz, der hinter den Regionenkonflikten unterschiedliche ökonomische Interessen und darauf beruhende, divergierende außen- und innenpolitische Zielsetzungen sehen wollte. Keine der im Einzelnen höchst unterschiedlichen, allesamt hochspekulativen Rekonstruktionen hat jedoch breitere Zustimmung gefunden, und heute herrscht die Auffassung vor, dass sich die Regionen Attikas im früheren 6. Jahrhundert weder in der Wirtschafts- noch in der Sozialstruktur wesentlich voneinander unterschieden.⁵ Damit fällt dies als Ursache eines Regionenkonflikts aus. Ein ande-

3 Ps.-Aristot. Ath. Pol. 13.4f.: ἦσαν δ' αἱ στάσεις τρεῖς: μία μὲν τῶν παραλίων, ὧν προειστῖκει Μεγακλῆς ὁ Ἀλκιμέωνος, οἵπερ ἐδόκουν μάλιστα διώκειν τὴν μέσπν πολιτείαν. ἄλλη δὲ τῶν πεδειακῶν, οἱ τὴν ὀλιγαρχίαν ἐζήτουν: ἠγεῖτο δ' αὐτῶν Λυκοῦργος. τρίτη δ' ἡ τῶν Διακρίων, ἐφ' ἣ τεταγμένους ἦν Πεισίστρατος, δημοτικώτατος εἶναι δοκῶν. προσεκεκόσμηντο δὲ τούτοις οἱ τε ἀφηρημένοι τὰ χρέα διὰ τὴν ἀπορίαν, καὶ οἱ τῷ γένει μὴ καθαροὶ διὰ τὸν φόβον: σημεῖον δ', ὅτι μετὰ τὴν τῶν τυράννων κατάλυψιν ἐποίησαν διαψηφισμὸν, ὡς πολλῶν κοινωνοῦντων τῆς πολιτείας οὐ προσῆκον. εἶχον δ' ἕκαστοι τὰς ἐπωνυμίας ἀπὸ τῶν τόπων ἐν οἷς ἐγεώργουν. Plutarch, Solon 13.1f. und 29.1f. übernimmt dieses Schema und verbindet es in 13.2 mit Solons Antagonismus zwischen Arm und Reich. Aristot. Pol. 5.1305a23–4 führt als Beispiel für *staseis*, die Sozialkonflikte für Umstürze in Demokratien instrumentalisieren, die des Peisistratos an, der „gegen die Bewohner der Ebene eine *stasis* führte“, kennt also nur ein Zweierschema. Diog. Laert. 1.2.58 in der Vita des Solon kennt ebenfalls drei Parteien, hat statt der *hyperakrioi* aber *hoi ex asteos*, offenkundig ein Reflex der Situation 404/03 v. Chr.

4 Ausführlich dazu etwa Michael Stahl, Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen. Untersuchungen zur Überlieferung, zur Sozialstruktur und zur Entstehung des Staates. Stuttgart 1987, 66–72.

5 Grundlegende Darstellung und Kritik dieses Ansatzes bei Ernst Kluwe, Bemerkungen zu den Diskussionen über die drei ‚Parteien‘ in Attika zur Zeit der Machtergreifung des Peisistratos, in: Klio 54, 1972, 101–124; früher schon bei Raphael Sealey, Regionalism in Archaic Athens, in: Historia 9, 1960, 155–180 (= ders.,

rer Ansatz sieht in den drei *staseis* lediglich die persönlichen Gefolgschaften der drei Anführer, die außer dem Machtwillen keine Programmatik verband; die Bezeichnungen der drei *staseis* führte man dann auf die Regionen Attikas zurück, in denen die Anführer bzw. ihre Geschlechter beheimatet gewesen seien oder über Grundbesitz verfügt hätten, aus dessen Hintersassen sich die Gefolgschaften rekrutierten.⁶ Doch alle Versuche, Megakles in der *paralia* und Peisistratos in Nordostattika zu verankern, gründen allenfalls auf Indizien und sind deshalb mit Recht immer wieder zurückgewiesen worden.⁷ Zudem sind die Vorannahmen dieser These längst fraglich geworden: So hat man mit guten Gründen sowohl die Vorstellung politisch geschlossener, konzertiert agierender aristokratischer Familienverbände (*gene*) zurückgewiesen als auch die Existenz regionaler Besitzakkumulationen jener Geschlechter, aus deren Hintersassen sich nach feudaler Manier größere, womöglich erbliche Gefolgschaften rekrutiert hätten.⁸ Und nicht zuletzt bleibt erklärungs-

Essays in Greek Politics. New York 1965, 9–38), 164f. Zuletzt vertrat diesen Ansatz noch *James Holladay*, *The Followers of Peisistratos*, in: *G & R* 24, 1977, 40–56, freilich nicht minder spekulativ als seine Vorgänger. Heute ist er zu Recht aufgegeben.

6 Besonders pointiert etwa *Sealey*, *Regionalism* (wie Anm. 5); ebenso u.a. *David Lewis*, *Cleisthenes and Attica*, in: *Historia* 12, 1963, 22–40 (= ders., *Selected Papers in Greek and Near Eastern History*. Cambridge 1997, 77–98), hier 22–26; *Kluwe*, *Parteien* (wie Anm. 5), 124; *Peter Rhodes*, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*. Oxford 1981, 184–186; *Antony Andrewes*, *The Tyranny of Peisistratos*, in: *John Boardman/Nicholas Hammond* (Eds.), *The Cambridge Ancient History*. 2nd Edition. Vol. 3/3: *The Expansion of the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B. C.* Cambridge 1992, 392–416, hier 393–398 sowie die Literatur in der folgenden Anm.

7 Zur Problematik der Lokalisierung eines Megakles, Peisistratos oder ihrer Geschlechter in einer bestimmten Region *Stahl*, *Aristokraten* (wie Anm. 4); *Elke Stein-Hölkeskamp*, *Adelskultur und Polisgesellschaft*. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit. Stuttgart 1989, 139–141, und *Karl-Wilhelm Welwei*, *Athen*. Vom neolithischen Siedlungsplatz zur archaischen Großpolis. Darmstadt 1992, 222–226. *Greg Anderson*, *The Athenian Experiment*. Building an Imagined Political Community in Ancient Attica, 508–490 B. C. Ann Arbor 2003, teilt diese Skepsis in Bezug auf die Peisistratiden, versucht aufgrund einiger Indizien aber Herodots Nachricht einer Bindung der *paralia* an die Alkmeoniden wahrscheinlich zu machen. Das bleibt, jedenfalls für die archaische Zeit, aber letztlich genauso hypothetisch. Dasselbe gilt auch für die Veortung des Lykurg in der Ebene um Stadtathen, auch wenn diese noch am ehesten akzeptiert wurde.

8 Gegen die *gene* als konzertiert agierende aristokratische Familienverbände argumentiert *Denis Roussel*, *Tribu et cité*. Études sur les groupes sociaux dans les cités grecques aux époques archaïque et classique. Paris 1976, 17–89, gegen Besitzakkumulation mit erblichen Gefolgschaften aus Hintersassen *Félix Bourriot*, *Recherches sur la nature du génos*. Étude d'histoire sociale athénienne. Périodes archaïque et classique. Paris 1976, Vol. 2, 807–830, der die Deutung der herodoteischen Parteien als Gefolgschaften dieser Art im Übrigen ebenso ablehnt wie die Verankerung von Familienbesitz der genannten Clans in Herodots Regionen. Beider Ergebnisse sind heute in Bezug auf die angebliche politische Rolle der *gene* allgemein aner-

bedürftig, dass die angeblichen regionalen Gefolgschaften und Antagonismen weder in der einzigen annähernd zeitgenössischen Quelle, Solon, begegnen⁹ noch in Herodots weiteren Berichten über das späarchaische Attika und den Aufstieg des Peisistratos irgendeine Rolle spielen.¹⁰

Während der überwiegende Teil der Forschung trotz dieser Schwierigkeiten bis heute an der Historizität der drei Parteien festhält, hat man angesichts der geschilderten Aporien Herodots Erzählung vereinzelt jeglichen authentischen Nachrichtenwert für das frühere 6. Jahrhundert abgesprochen und die drei widerstreitenden Regionalparteien als späteres Konstrukt erklärt. Nach einem Vorschlag hätten die Athener im 5. Jahrhundert, als die Erinnerung an die wahren Gründe der *staseis* im früheren 6. Jahrhundert verlorengegangen war, die Vergangenheit analog zu regionalen Spannungen ihrer eigenen Zeit, wie es sie etwa im Peloponnesischen Krieg gegeben habe, anhand eines Schemas zu rekonstruieren versucht, das ihrer Lebenswelt und der fast aller griechischen Poleis entsprach: nämlich der Aufteilung der *chora* in „Ebene“, „Küste“ und „Bergland“. ¹¹ Einem anderen Vorschlag zufolge entstand das Dreierschema im demokratischen Athen, um durch die Schuldzuweisung an eine dritte Partei des Peisistratos die Verstrickung des *demos* und bestimmter Familien, vor allem der Alkmeoniden, in die Machtergreifung des Peisistratos zu kaschieren. Zur Plausibilisierung des Dreierschemas habe man auf die naturräumlich vorgegebene Dreiteilung Attikas zurückgegriffen, wie dies in der Sage von der Teilung des Landes Attika unter den Söhnen des attischen Urkönigs Pandion bereits ein Vorbild

kennt, debattiert wird über die kultische Rolle und den sozialen Charakter dieser Verbände: vgl. nur *Stephen Lambert*, *The Attic ‚genos‘*, in: *CQ* 49, 1999, 484–489.

9 Solon Frg. 5 und 37 West sowie Ps.-Aristot. *Ath. Pol.* 5.1 und 11.2 (deren Informationen aus nicht erhaltenen Schriften Solons stammen könnten) kennen nur einen Antagonismus zwischen *demos* und „Führern“, Armen und Reichen, doch keine regionalen Komponenten.

10 Im Gegenteil werden 1.62.1 explizit Parteigänger „aus der Stadt“ und „aus den Demen“ (ohne Einschränkung auf die *hyperakria*) erwähnt, die nach seiner Landung bei Marathon zu Peisistratos strömten. *Claude Mossé*, *Classe sociale et régionalisme à Athènes au début du VI^e siècle*, in: *AC* 33, 1964, 401–413, und *Paolo A. Tuci*, *Pisistrato e il „demos“*. Tentativi di manipolazione della volontà popolare, in: *Istituto lombardo, Classe di lettere e scienze morali e storiche. Rendiconti* 138, 2004, 133–170, hier 155–163, insistieren wegen der genannten Einwände darauf, dass sich hinter den Regionenbezeichnungen nur der innere Kern der jeweiligen Gefolgschaft verberge, die in der Masse durch Anhänger aus allen Regionen Attikas gebildet worden sei.

11 So *Konrad Kinzl*, *Regionalism in Classical Athens? (Or: An Anachronism in Herodotos 1.59.3?)*, in: *Ancient History Bull.* 3, 1989, 5–9. Bei den regionalen Spannungen denkt Kinzl etwa an die Agitation der Acharner im Archidamischen Krieg; dazu aber unten.

besessen habe; die drei Siedlungskammern werden dort mit fast derselben Begrifflichkeit benannt wie bei Herodot und der von ihm abhängigen Tradition über die drei Parteien.¹²

Weiterhin könnte eine retrospektive Konstruktion jener drei Regionalparteien dadurch befördert worden sein, dass sich im späteren 5. Jahrhundert, also etwa zeitgleich zu Herodot, in Athen die Vorstellung einer politischen und sozialen Mitte (der *mesoi*) als dritter Kraft zwischen Arm und Reich bzw. zwischen Demokraten und Aristokraten/Oligarchen etablierte, was dann, vielleicht in Anlehnung an besagte Pandionidenerzählung, mit der naturräumlichen Dreiteilung Attikas in Beziehung gesetzt worden sein mag.¹³ In der Tat begegnet eine ähnliche Vorstellung ja wie gesagt in der Deutung der Drei-Parteien-Erzählung durch die aristotelische „Athenaiōn Politeia“, wenn dort die Küstenleute für die *mese politeia*, die „Mischverfassung“, eintraten. Denkbar wäre schließlich auch, dass die kleisthenische Gebietsreform

12 So Brian Lavelle, Herodotos and the „Parties“ of Attika, in: CM 51, 2000, 51–102 (wiederholt in: ders., Fame, Money, and Power. The Rise of Peisistratos and „Democratic“ Tyranny at Athens. Ann Arbor 2005, 67–90). Die Pandionidensage ist auf Vasenbildern des frühen 5. Jahrhunderts belegt und dürfte schon in der Archaik im Zuge der athenischen Auseinandersetzungen mit Megara entstanden sein, denn neben dem Land um Stadtathen, der *paralia* und der *Diakria* kennt die Sage auch einen vierten Teil, die Megaris, die an den Pandion-Sohn Nisos geht: Sophokles, Aigeus Frg. 4 Radt; Philochoros (FGrHist 328) Frg. 107 und Andron von Halikarnassos (FGrHist 10) Frg. 14 (alles bei Strab. 9.1.6) sowie Schol. Aristoph. Lys. 58 mit Felix Jacoby, FGrHist III B.1 (Commentary), 427. Die Sage war schon um 480/70 bekannt, wie eine Vase mit den Pandionsöhnen nahelegt: Gratia Berger-Doer, LIMC VI.1 (1992), 304 f. s.v. Lykos II Nr. 1. Einen ähnlichen Ansatz vertritt auch Anderson, Athenian Experiment (wie Anm. 7), dem zufolge die drei Parteien in klassischer Zeit unter dem Eindruck der Präsenz der Alkmeoniden in Südattika, der *paralia*, entstanden sei, deren Anführer bei Herodot der Alkmeonide Megakles ist.

13 Diese staatstragende (weil im Unterschied zu den anderen beiden Parteien am Gemeinwohl statt am Eigeninteresse orientierten) „Mitte“ ist zuerst in Eur. Suppl. 238–245 Ende der 420er Jahre belegt, lässt sich aber womöglich bis in die Spätarchaik (Theognis und Phokylides) zurückverfolgen und ist jedenfalls seit den 420ern dicht bezeugt; sie spielte in den Umstürzen 411 und 404 eine Rolle und wurde insbesondere für das politische Denken des 4. Jh.s wichtig: s. dazu Gustav Grossmann, Politische Schlagwörter aus der Zeit des peloponnesischen Krieges. Diss. Basel 1950, 12–30; Peter Spahn, Mittelschicht und Polisbildung. Frankfurt am Main 1977, 7–14 u. 180–182; Wilfried Nippel, Mischverfassungstheorie und Verfassungsrealität in Antike und früher Neuzeit. Stuttgart 1980, 43–51; Jacqueline de Romilly, La notion des ‚classes moyennes‘ dans l’Athènes du Ve s. av. J.-C., in: REG 100, 1987, 1–17 (besonders zu den Zeugnissen vor Eur. Suppl.); Hartmut Leppin, Thukydides und die Verfassung der Polis. Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 5. Jh. v. Chr. Berlin 1999, 78 u. 179–183 (zu Thuk.); Herbert Heftner, Oligarchen, Mesoi, Autokraten. Bemerkungen zur antidemokratischen Bewegung des späten 5. Jahrhunderts in Athen, in: Chiron 33, 2003, 1–41, hier 13–19. Eng verbunden mit dem Konzept der „Mittelschicht“ ist bereits bei Eur. Suppl. 417–22 das des „gemäßigten Landmanns“ als des idealen Bürgers: s. unten Anm. 33 f. u. 47 f.

mit ihrer virtuellen Dreiteilung Attikas in Stadtgebiet (*asty*), Küste (*paralia*) und Binnenland (*mesogeia*) als Grundlage der Phylen-Trittyen Herodots Dreierschema anregte. Allerdings sind diese drei kleisthenischen *mere* nicht mit den Regionen Herodots in Deckung zu bringen, ja teilweise widersprechen sie sich.¹⁴ Dies schließt nicht aus, dass die Dreizahl der *mere* als solche die retrospektive Konstruktion dreier Regionalparteien im archaischen Attika anregte, verbietet aber auf jeden Fall, aus der Kombination von Herodots Bericht und den (ohne rein virtuellen) kleisthenischen *mere* auf die Realität und längere Kontinuität einer wie auch immer gearteten sozialen oder politischen Drittelung im spätarchaischen Attika zu schließen und daraus ein Argument für die Historizität der Regionalparteien zu ziehen. Ebenso wenig geht solches zwingend aus der Parallele zwischen Herodot und der Pandionidensage hervor; beide Erzählungen lassen sich vollauf befriedigend damit erklären, dass man die in ihnen beschriebenen Verhältnisse den naturräumlichen Gegebenheiten Attikas nachbildete.

Im Unterschied zu den bisherigen Debattenbeiträgen hat dieser Aufsatz nicht die Absicht, noch einmal der Frage nachzugehen, welchen realen sozialen, ökonomischen oder politischen Hintergrund Herodots Antagonismus der drei Regionen im spätarchaischen Attika besessen haben mag. Und obwohl angesichts der geschilderten Aporien durchaus wahrscheinlich ist, dass die enigmatischen Regionalparteien ein späteres Konstrukt sind, geht es hier auch nicht darum, eine weitere Hypothese zu formulieren, wann und mit welchen Absichten jenes Konstrukt entstanden sein mag. Stattdessen soll hier erstens eine in der Debatte bislang übersehene Reihe von

14 Die Bezeichnungen der kleisthenischen *mere* in Ps.-Aristot. Ath. Pol. 21.3f. Parallelen lassen sich am ehesten zwischen Herodots *pedion* und Kleisthenes' *asty* herstellen, wobei Teile der Kephisos-Ebene unter Kleisthenes allerdings der *mesogeia* zugerechnet wurden. Kleisthenes' *paralia* jedoch zieht sich um ganz Attika herum, einschließlich dem Nordosten, wo Herodots *hyperakria/Diakria* zu lokalisieren ist; und gar nichts gemein haben schließlich *hyperakria/Diakria* und die *mesogeia*, die sich diesseits und jenseits von Pentelikon und Hymettos tief in Herodots *hyperakria* bzw. *paralia* hineinzieht. Zuschnitt und Lokalisierung der kleisthenischen *mere* sind bis auf Details unumstritten; heute allgemein anerkannte Darstellung bei John S. Traill, *The Political Organization of Attica. A Study of the Demes, Trittyes, and Phylai, and their Representation in the Athenian Council*. Princeton 1975; vgl. David Whitehead, *The Demes of Attica 508/7–ca. 250 B. C. A Political and Social Study*. Princeton 1986, xx–xxii. Anders als selbst die Trittyen (vgl. Lewis, *Cleisthenes and Attica* [wie Anm. 6]; Nicholas Jones, *Public Organization in Ancient Greece. A Documentary Study*. Philadelphia 1987, 60f.) haben die *mere* keinerlei reale soziale Entität, etwa als Kultverband, sie sind in diesem Sinne ‚virtuell‘. Vgl. auch Lavelle, *Parties* (wie Anm. 12), 96: „It is important to note [...] that the ‚parties‘ do not align with in specifics with Kleisthenes' later divisions [...] nor do they derive from it“. Ähnlich Jacoby, *FGrHist III B.1* (wie Anm. 12), 427.

Parallelen für Herodots Schema regionaler Gegensätze aufgezeigt werden. Davon ausgehend wird zweitens zu fragen sein, warum solche räumlichen Schemata vergleichsweise häufig im Zusammenhang sozialer oder politischer Spannungen begegnen und warum Herodot und seine Zeitgenossen sie offenbar plausibel fanden – zumal dann, wenn es sich, wie im Falle der drei Parteien im spätarchaischen Attika, wohl um spätere Konstrukte handeln dürfte. Die These dieses Beitrages ist, dass Herodots Erzählung von den regionalen Antagonismen eine breit nachweisbare metaphorische Rede reproduziert, die abstrakte politische Sachverhalte sozusagen räumlich dachte, indem sie diese in vertraute räumliche Relationen und Bilder übersetzte und dabei in der Lebenswelt ihres Publikums verortete. Räumliche Repräsentationen politischer Sachverhalte und Diskurse in diesem Sinne lassen sich, wie der erste Teil dieses Beitrages zeigen wird, über Herodot hinaus in verschiedenen Zusammenhängen für politische Konflikte und Antagonismen aller Art nachweisen. Darauf beschränkte sich das Phänomen aber nicht; ein zweiter Teil wird einige ausgewählte Beispiele dafür vorstellen, dass diese Übersetzung in räumliche Schemata und Bilder auch sonst zur Anwendung kam: in der alltäglichen politischen Debatte, in Selbstbildern und Identitätsdiskursen der Poleis, aber auch in politiktheoretischen Entwürfen. Damit soll nicht nur ein Kontext und möglicherweise eine Erklärung für das alte Problem aufgezeigt werden, warum Herodot bzw. seine Quellen die politischen Spannungen im Attika des früheren 6. Jahrhunderts als regionale Gegensätze konstruierten. Grundsätzlich geht es diesem Beitrag überdies darum, auf eine Denkfigur im politischen Imaginaire des klassischen Griechenland aufmerksam zu machen, die nach ihrer Verbreitung hohe Bedeutung besaß, bislang aber nur wenig Beachtung gefunden hat und zudem im Zusammenhang der allgemeinen kulturwissenschaftlichen Debatte um die Wechselbeziehung von Raum und Gesellschaft Interesse beanspruchen darf. Um die Menge des Materials beherrschbar zu halten, beschränkt sich die vorgestellte Evidenz auf Beispiele aus klassischer Zeit.

I. Räumliche Gegensätze als Chiffren politischer Konflikte

Ein bekanntes Motiv in der attischen Komödie der 420er Jahre, der ersten Phase des Peloponnesischen Krieges, ist der *Gegensatz von Stadt und Land in der Kriegsfrage*: Das Landvolk fungiert als Exponent der Friedenspolitik, während die Stadt und die Städter für die Kriegspartei stehen. Das Motiv wird prominent in der Eröffnungs-

szene der „Acharner“ des Aristophanes von 425 (V. 1–42) eingeführt, in der der wegen des Kriegs im Umland in der Stadt eingesperrte Landmann Dikaiopolis sehnsuchtsvoll vom Hügel der Pnyx ins Land hinausschaut und, wie er sagt, „die Stadt hasst“, die den Frieden nicht will. Dikaiopolis schließt dann einen Privatfrieden mit den Spartanern und bricht mit der Stadt, indem er die Grenzen einer eigenen Agora auszeichnet, wo drei Lederpeitschen aus „Lepron“ (einem fiktiven Land-*demos*) darüber wachen, dass die Übel der Stadt – Sykophanten, Demagogen, Kriegsgewinnler und dergleichen – ihr fernbleiben. Gekrönt wird diese Gegenüberstellung schließlich in einer Szene, die die Zurüstungen des Feldherrn Lamachos für einen Kriegszug mit denen des Dikaiopolis für die ländlichen Dionysien kontrastiert, wobei das Stück damit endet, dass Ersterer arg ramponiert, aber unbelehrt, Letzterer glücklich betrunken wieder nach Hause kommt. Derselbe Gegensatz von Land/Frieden und Stadt/Krieg begegnet wenig später auch in Aristophanes’ „Bauern“ und in den „Rittern“, wo es heißt, dass ein „grimmiger Landmann“ in die Stadt kommen und Kleon für seine Lügen steinigen werde.¹⁵ Seinen Höhepunkt erreicht das Motiv in Aristophanes’ „Frieden“ von 421. Sein Held Trygaios ist ein, wie er von sich sagt, „recht-schaffener Winzer aus Athmonon“ (einem *demos* im attischen Hinterland), „kein Sykophant und Ränkeschmied“ aus der Stadt (V. 190); er ist derjenige, der die Hellenen dazu bringt, Eirene, den Frieden, zu befreien, „langersehnt von Bauern und Recht-schaffenen“ (556). Entscheidenden Anteil daran haben die Landleute – „die Bauern ziehen ihn heraus, sonst keiner!“ (508–511). Wie es zum Krieg kommen konnte, ist dem Landvolk ganz unverständlich, schuld daran waren die Demagogen in der Stadt, wie Trygaios erklärt (615 ff.). Am Ende des Stückes schließlich werden wieder Vertreter der (städtischen) Kriegspartei – ein Seher, ein Waffenhändler, ein Speer-, ein Helmmacher sowie der Schlachtgesänge rezitierende Sohn des Strategen Lamachos – abgefertigt und gedemütigt. Γεωργία, das Bauerntum, dagegen ist des Friedens „treue Amme, Verwalterin, Helferin, Aufseherin, Tochter und Schwester“.¹⁶

Dieser Antagonismus von Städtern und Bauern war nicht auf die Bühne beschränkt, dasselbe Schema findet sich auch in der zeitgenössischen politischen Publizistik, nämlich in der wohl in den 420ern verfassten antidemokratischen Kampfschrift des „Alten Oligarchen“, der pseudo-xenophontischen „Athenaion Politeia“. Darin werden die Parteien im Archidamischen Krieg als auf der einen Seite „Bauern

15 „Bauern“: Frg. 102 Kassel/Austin; Eq. 804–809.

16 Frg. 305 Kassel/Austin, aus Aristophanes’ zweitem Stück mit dem Titel „Frieden“.

und Reiche“ rubriziert, die sich „bei den Feinden einschleichen“, also Frieden wollen; ihnen gegenüber steht der sich auf die Seeherrschaft stützende städtische Mob, der eine Kriegspolitik verfolgt, weil er keinen Landbesitz und deswegen nichts zu verlieren hat.¹⁷ Dieses Schema scheint so geläufig gewesen zu sein, dass der Antagonismus von „Armen (sc. Städtern)“ als Kriegsbefürwortern vs. „Bauern und Reichen“ als Kriegsgegnern auch Jahrzehnte später noch begegnet: Es gehört zu den Klischees athenischer Kriegsdebatten, die Aristophanes in jener Rede parodiert, mit der Praxagora die „Weibervolksversammlung“ von 392 v. Chr. eröffnet.¹⁸

Das Problem an all dem ist, dass es den Stadt-Land-Gegensatz in der Kriegsfrage in der Realität nicht gegeben hat.¹⁹ Sicherlich wurde die Landbevölkerung durch die spartanischen Einfälle nach Attika hart getroffen, wiewohl deren Verwüstungen gerade in dieser ersten Kriegsphase wahrscheinlich eher symbolischer Natur waren als dass sie großen wirtschaftlichen Schaden anrichteten.²⁰ Aber wie dem auch sei, friedliebender war die Landbevölkerung jedenfalls nicht: Bei Aristophanes selbst sind es Bauern und Köhler aus dem attischen Landstädtchen Acharnai, die den Friedensschluss des Dikaiopolis bekämpfen, und mit deren Zorn lässt auch Thukydides den Spartanerkönig vor der ersten Invasion nach Attika rechnen.²¹ Zugleich lassen

17 Ps.-Xen. Ath. Pol. 2.14–16. Zur Debatte um die Datierung zuletzt die Einleitung der Textausgabe von Gregor Weber (Hrsg.), Pseudo-Xenophon. Die Verfassung der Athener. Darmstadt 2010, 20–25. Die zitierte Passage ist wegen ihrer eindeutigen Referenz auf den Archidamischen Krieg eines der wichtigsten Argumente für die Datierung der Schrift in die 420er Jahre.

18 Aristoph. Eccl. 197f.

19 So generell auch Alain Fouchard, Aristocratie et démocratie. Idéologies et sociétés en Grèce ancienne. Paris 1997, 343–353. Noch für Victor Ehrenberg, The People of Aristophanes. A Sociology of Old Attic Comedy. Oxford 1951, 90f., aber war der Antagonismus von Stadt und Land in dieser Frage selbstverständlich; diese Lesart des Aristophanes ist in der Forschung mittlerweile jedoch weitgehend aufgegeben. Auch Ps.-Xen. Ath. Pol. 2.14–16 wird heute überwiegend als polemische Verzerrung der Realität verstanden: vgl. nur John L. Marr/Peter J. Rhodes (Eds.), The „Old Oligarch“. The „Constitution of the Athenians“ attributed to Xenophon. Oxford 2008, 121–123; Weber (Hrsg.), Verfassung der Athener (wie Anm. 17), 123 f. mit der dort genannten Literatur.

20 So die These von Victor D. Hanson, Warfare and Agriculture in Classical Greece. 2. Aufl. Berkeley 1998 (zuerst 1983), 131–171, die heute überwiegend akzeptiert wird: so etwa Yves Garlan, Guerre et économie en Grèce ancienne. Paris 1989, 96–107; Lynn Foxhall, Farming and Fighting in Ancient Greece, in: John Rich/Graham Shipley (Eds.), War and Society in the Greek World. London 1983, 134–145 (mit Abstrichen); Hans van Wees, Greek Warfare. Myths and Realities. London 2004, 121 f. u. a. Vgl. dagegen James A. Thorne, Warfare and Agriculture. The Economic Impact of Devastation in Classical Greece, in: GRBS 42, 2001, 225–253.

21 Aristoph. Ach. 177–185 u. ö.; Thuk. 2.19–21.

Thukydides' weitere Berichte über die innerathenischen Auseinandersetzungen über Krieg und Frieden keinerlei Gegensatz zwischen Stadt und Land erkennen.²² In der Tat hätte er auch der sozioökonomischen Struktur Athens widersprochen, da, wie die meisten Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Attikas in klassischer Zeit gezeigt haben, fast alle Athener, auch die in der Stadt ansässigen, in irgendeiner Form Landbau betrieben, sonstige wirtschaftliche Interessen auf dem Land hatten und verwandtschaftliche Bindungen dorthin besaßen.²³ Vom Krieg in der *chora* waren daher alle Athener betroffen; in der Tat bemerkt Thukydides, als Attika zu Kriegsbeginn den peloponnesischen Invasoren preisgegeben wurde, dass ganz Athen bangte: der *demos* – das einfache Volk als Ganzes, nicht nur die Bauern – um seine Existenz, die Reichen um ihre Landsitze.²⁴

22 Thuk. 2.59–65.2; 2.47.2; 2.55.1. Eupolis Frg. 99 Kassel/Austin aus den „Demenleuten“ („die in den Längen Mauern frühstücken besser als wir“) deutet, in unklarem Zusammenhang, Spannungen wegen der Versorgungslage im Krieg an. Es ist aber nicht einmal klar, wer hier spricht; Spannungen zwischen Stadt- und Landbevölkerung sind daraus also sicher nicht ableitbar.

23 Die enge ökonomische und soziale Verflechtung von *asty* und *chora* in Athen ist weitgehend Konsens: vgl. etwa *Ehrenberg*, *People of Aristophanes* (wie Anm. 19), 82–94 (allerdings noch mit der These einer beginnenden ökonomischen Kluft, die durch die neueren sozioökonomischen Untersuchungen zur attischen *chora* im 4. Jahrhundert jedoch als erledigt gelten kann: dazu überblicksweise *Hans Lohmann*, *Die chora Athens im 4. Jahrhundert*. Festungswesen, Bergbau und Siedlungen, in: Walter Eder (Hrsg.), *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?* Stuttgart 1995, 515–548; *Sarah C. Humphreys*, *Anthropology of the Greeks*. London 1978, 130–135; *Alison Burford*, *Land and Labour in the Greek World*. Baltimore 223–227, sowie, heute grundlegend, *Robin Osborne*, *Demos. The Discovery of Classical Attika*. Cambridge 1985. Die ideologische Bedeutung der Einheit von *asty* und *chora* und der sie herstellenden Symbole und Praktiken betont *Sitta von Reden*, *The Well-Ordered Polis. Topographies of Civic Space*, in: Paul Cartledge et al. (Eds.), *Kosmos. Essays in Order, Conflict and Community in Classical Athens*. Cambridge 1998, 170–190. Gegen diesen Konsens versucht *Nicholas F. Jones*, *Rural Athens under the Democracy*. Philadelphia 2004, die These einer grundsätzlichen sozialen und politischen Entfremdung zwischen Stadt- und Landbevölkerung nachzuweisen. Dies geht an sich aber weder aus der Demonstration der lokalen Verwurzelung der Landbevölkerung hervor, die seine These begründen soll (Kap. 1–5), noch aus dem (städtisch deformierten) Bild der Bauern in Komödie, bei Theophrast. char. 4 und anderen literarischen Produktionen (Kap. 6) oder aus dem Desinteresse der politischen Theorie an den bäuerlichen Fundamenten des Polislebens (Kap. 7). Auch aus der Tatsache, dass die attische Landbevölkerung schon wegen der Entfernungen in Volksversammlung und Volksgerichten sicher eher unterrepräsentiert war, leitet sich nicht ab, dass sie der (städtisch geprägten) Politik entfremdet war; denn durch Ratsherren, Polisbeamte, Demenbeamte und andere Organe war die Landbevölkerung immer eingebunden: *Osborne*, *Demos*, Kap. 4, bes. 91f.; *Whitehead*, *Demes* (wie Anm. 14), 255–326. Jones' These wird daher zu Recht überwiegend abgelehnt: vgl. etwa die Rezensionen von *Robin Osborne* in: *Classical Review* 55, 2005, 585–587, oder *Alain Fouchard* in: *RH* 635, 2005, 627–630.

24 Thuk. 2.65.2.

Das in Komödie und politischer Publizistik aufgebaute Bild eines Stadt-Land-Gegensatzes in der Debatte um Krieg und Frieden im Archidamischen Krieg entsprach demnach keiner sozialen Realität. Vielmehr scheint es sich bei dem Antagonismus von „Stadt gegen Land“, „Bauern gegen Städter“ um eine Chiffre gehandelt zu haben, die eine komplexe politische Gemengelage in ein einfaches, binäres räumliches Schema übertrug und damit die Kommunikation darüber in der politischen Debatte erleichterte. Daher benutzte der „Alte Oligarch“ dieses Schema, um gegen den *demos* zu polemisieren, und die Komödie griff es auf, parodierte es und regte so zur Reflexion darüber an wie über andere politische Semantiken auch. Warum aber war diese Schematisierung so verbreitet und demnach offenkundig so plausibel? Die Überzeugungskraft der Stadt-Land-Chiffre ergab sich zunächst einmal daraus, dass sie eine alltägliche Raumerfahrung reproduzierte, die jedermann einleuchten musste: nämlich die Dichotomie von Stadt und Land, wie man sie in den Unterschieden von Siedlungs- und Bauformen, von Habitus, Verhaltensweisen und Sprache der Bevölkerung Tag für Tag erlebte.²⁵ Dazu gab es weitere Gründe, warum in den Debatten um Krieg oder Frieden die Bauern für die zum Frieden bereiten Athener standen und gegen „die Städter“ ausgespielt wurden. Zum einen konnte, wer als Politiker für Frieden eintrat (was auch immer das in den 420ern oder 390ern konkret bedeutete), in einer überwiegend agrarischen Bevölkerung auf diese Weise beanspruchen, die große Mehrheit zu vertreten. In den 420er Jahren konnte man so zum anderen einen aktuellen gesellschaftlichen Diskurs für sich instrumentalisieren, der sich aus einem bekannten Komödienmotiv dieser Jahre rekonstruieren lässt: nämlich die idealisierende Verklärung des Landlebens, dessen in überbordenden Bildern ländlicher Fülle geschilderte Segnungen symbolisch für das Glück der Friedenszeit standen. Die Rückkehr der vor den spartanischen Invasionen in die Stadt evakuierten Bauern aufs Land wurde dabei gleichbedeutend mit der Wiederkehr des Frie-

25 Dass diese Dichotomie empfunden wurde, zeigen etwa die Karikaturen des Ländlichen in der Komödie: dazu u. a. *Ehrenberg*, *People of Aristophanes* (wie Anm. 19), 86–89; *Ioannis M. Konstantakos*, *Aspects of the Figure of the the ἄγροικος in Ancient Comedy*, in: *RhM* 148, 2005, 1–26; allgemein *Otto Ribbeck*, *Agroikos*. Eine ethologische Studie, in: *Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 10,1. Leipzig 1888; *Jones*, *Rural Athens* (wie Anm. 23), Kap. 6, sowie *Helen Cullyer*, *Agroikia and Pleasure in Aristotle*, in: *Ralph M. Rosen/Ineke Sluiter* (Eds.), *City, Countryside, and the Spatial Organization of Value in Classical Antiquity*. Leiden 2006, 181–217. Aus diesen Karikaturen (die es in der Komödie freilich genauso auch über Städter gab, s. z. B. Aristophanes' „Wespen“ oder „Wolken“) geht aber keine prinzipielle Entfremdung oder gar ein politischer Antagonismus zwischen Stadt und Land hervor: s. oben Anm. 23.

dens.²⁶ Wer sich auf die Bauern und ihre Interessen berief, konnte vor diesem Hintergrund auch jene positiv besetzte, emotional aufgeladene Friedensmetaphorik evozieren und für sich nutzbar machen. Dies scheint im Übrigen auch der Hintergrund zu sein, vor dem die Thematisierung des Antagonismus von Stadt und Land in der Komödie zu sehen ist: Aristophanes dürfte es dabei um die Parodie einer politischen Rhetorik gegangen sein, die diesen Antagonismus und die ländliche Friedensmetaphorik für sich instrumentalisierte. Dies macht die Ambivalenz seiner paradigmatischen „Landmänner“ und Friedenspolitiker deutlich: des Dikaiopolis, der für Bauern und Frieden spricht, aber allzu sehr auf den eigenen Vorteil bedacht ist und dafür sogar mit der Polis bricht, und des Trygaios, eines Politikertyps, der sich in penetranter Selbstgefälligkeit, bis zum Spott des Chores, mit seinen Verdiensten um Bauern und Frieden brüstet.²⁷ So sollte die Parodie zur kritischen Reflexion dieser Rhetorik anregen.

Der Antagonismus von Stadt und Land während des Archidamischen Krieges bietet damit eine Parallele zu der Übertragung politischer Konflikte in das räumliche Bild vom Gegensatz der drei Regionalparteien in Attika bei Herodot. Eine weitere liefert die athenische *Debatte um die richtige Verfassungsform*. Wir sind dem bereits begegnet in der Deutung, die die „Athenaion Politeia“ dem Drei-Parteien-Schema Herodots gab: Dort sind die Bewohner der Kephisos-Ebene Oligarchen, die Diakrier Demokraten, die Bewohner der südattischen *paralia* Anhänger der Mischverfassung. Solche räumlichen Schemata für Demokraten und Demokratiekritiker finden sich in vielfältiger Gestalt. Einer der frühesten Belege liegt in Euripides' „Hiketiden“ aus den späten 420er Jahren vor.²⁸ Das Stück enthält einen Redeagon zwischen

26 Einschlägige Stellen bei Aristophanes: Ach. 241–279, 719ff., 977–999 und 1000ff.; Eq. 805f. und 1393f.; Frg. 109–113 Kassel/Austin (aus den „Bauern“); Frg. 402 Kassel/Austin (aus den „Inseln“); Pax 529–600; 923ff.; 1127–1190; 1316ff. u. a. m. Wenn es Aristophanes dabei, wie hier vorgeschlagen, um die Parodie einer politischen Rhetorik ging, würde sich auch erklären, warum das Motiv der Rückkehr aufs Land als Chiffre des Friedens auch nach Ende der Invasionen 425, als Athens Bevölkerung längst wieder auf dem Land lebte, einen solchen Stellenwert in der Komödie besaß – gerade 421 im „Frieden“, als in Athen um den Nikias-Frieden gestritten wurde.

27 Die ambivalente Zeichnung des Dikaiopolis ist häufig bemerkt worden: s. nur *Kenneth Dover*, *Aristophanic Comedy*. London 1972, 87f., oder *Peter von Möllendorff*, *Aristophanes*. München 2002, 65–70; vgl. dagegen aber u. a. *S. Douglas Olson*, *Aristophanes, Acharnians*. Oxford 2002, xliiif. Trygaios: Aristoph. Pax 909–922; 1026–1038.

28 Neuere ausführliche Diskussionen der Datierungsanhalte (Anspielungen auf historische Ereignisse und, belastbarer, die Auflösungsrate der iambischen Trimeter) mit Darstellung der Debatte bei *Jonas Greth-*

einem thebanischen Herold und Athens König Theseus (V. 381–584), der eine Auseinandersetzung mit dem in diesen Jahren laut werdenden antidemokratischen Diskurs bietet. Der Herold des thebanischen Tyrannen Kreon vertritt dabei klassische antidemokratische Argumente – die Verführbarkeit des Volkes durch Demagogen (412–425), die Verantwortungslosigkeit von Kriegsbeschlüssen auf Kosten anderer (481–585) oder den Vorwurf des Interventionismus, der *polypragmosyne* (576) –, während Theseus die Demokratie preist: die politische Gleichheit, *ισότης* (408, 440), die Teilhabe des *demos* an den Ämtern und deren Rotation (406), das Recht der freien Meinungsäußerung (440) sowie die Isonomie, das „gleiche Recht für alle“ (436f.). In diesem Agon geht es nicht um eine Gegenüberstellung Athens mit dem realen Theben der 420er Jahre (das auch keine Tyrannis war), sondern um die Reflexion einer innerathenischen Debatte: Indem Euripides die unterschiedlichen Standpunkte in den gegnerischen Nachbarstädten verortet, übersetzt er die sich öffnenden Bruchlinien zwischen Demokraten und Antidemokraten innerhalb der Bürgerschaft in ein räumliches Bild, reduziert sie auf eine einfache Antithese und macht sie so anschaulich fassbar. Diese Technik sollte im Publikum eine Reflexion der realiter zweifellos sehr viel komplexeren Standpunkte und ‚Parteiungen‘ erleichtern.²⁹

Ein ähnliches Verfahren benutzte etwas später Thukydides bei seiner Darstellung des oligarchischen Umsturzes in Athen im Jahre 411. Die verwickelten Vorgän-

lein, Asyl und Athen. Die Konstruktion kollektiver Identität in der griechischen Tragödie. Stuttgart 2003, 189–199, oder *Ian C. Storey*, Euripides, Suppliant Women. London 2008, 23–28.

29 Entsprechend ambivalent ist daher die Zeichnung beider Standpunkte – auch des durch Theseus vertretenen demokratischen! – im Redeagon und überhaupt im Stück: s. dazu (in enger Auswahl) *Günther Zuntz*, The Political Plays of Euripides. Manchester 1955, 23–25; *Peter Burian*, Logos and Pathos. The Politics of Suppliant Women, in: ders., Directions in Euripidean Criticism. A Collection of Essays. Durham 1985, 129–155; *Ann N. Michélini*, Political Themes in Euripides' Suppliants, in: *AJPh* 115, 1994, 219–252; *Grethlein*, Asyl und Athen (wie Anm. 28), 123–199, bes. 155–168; knapp *Storey*, Suppliant Women (wie Anm. 28), 45–47. Zur zunehmenden Polarisierung zwischen Demokraten und Antidemokraten seit den 420er Jahren überblicksweise *Martin Ostwald*, From Popular Sovereignty to the Rule of Law. Law, Society, and Politics in Fifth-Century Athens. Berkeley 1986, 199–290; *Gustav Adolf Lehmann*, Überlegungen zur Krise der attischen Demokratie im Peloponnesischen Krieg. Vom Ostrakismos des Hyperbolos zum Thargelion 411 v. Chr., in: *ZPE* 69, 1987, 33–73, hier 59–68 (wiederabgedruckt in: ders., Forschungen zur Alten Geschichte. Kleine Schriften Bd. 1. Hrsg. v. Bruno Bleckmann/Boris Dreyer. Stuttgart 2011, 383–420); *Kurt Raaflaub*, Politisches Denken und Krise der Polis. Athen im Verfassungskonflikt des späten 5. Jahrhunderts, in: *HZ* 255, 1992, 1–60 (6–9 zu den „Hiketiden). Zur Heterogenität der demokratiekritischen Positionen jener Jahre zuletzt *Hefner*, Oligarchen, Mesoi, Autokraten (wie Anm. 13).

ge schildert er als einen Antagonismus der beiden Antipoden Athen und Samos, wo das Gros der Flotte stationiert war. Dabei ist zunächst Samos Hort der Oligarchen und Athen derjenige der Demokraten (8.47 und 53), doch dreht sich nach der oligarchischen Machtergreifung in Athen (8.65–70) das Verhältnis um und Samos ist nun Vorkämpfer der Demokratie (8.70–76; 81f.). Diese Verräumlichung des Konfliktes wird dabei – wie übrigens auch in Euripides’ „Hiketiden“³⁰ – durch das beständige Hin und Her einzelner Akteure (Peisander: 8.53, 8.64f.; Gesandte: 8.70, 8.86, 8.89; die Besatzung der Avisotriere Paralos: 8.74 etc.) noch unterstrichen. Die Dichotomie von Athen und Samos ist selbstredend viel zu schematisch, wie Thukydides’ Berichte über die Dynamik der Meinungsbildung in der Bevölkerung Athens und im Heer auf Samos selbst zeigen, aber sie hilft, das komplexe Geschehen und die komplizierten Zuordnungen leichter verständlich zu machen. Weniger ausgeprägt lässt sich dieselbe Technik der Verräumlichung auch in Thukydides’ Schilderung der innerathenischen Auseinandersetzungen von 411/10 beobachten.³¹

Eine prominente Rolle in der Auseinandersetzung um die Demokratie spielt ein Schema, dem wir bereits begegnet sind: Die Antithese zwischen Stadt und Land, zwischen dem „gemäßigten“ Landmann und der entfesselten Demokratie der Stadt. In Euripides’ „Orestes“ zum Beispiel, das im Jahr 408 im Gewand der Atridensage die Krise der Polis Athen thematisiert, wird von einer Volksversammlung berichtet, die über Orests Schuld als Mörder seiner Mutter und des Aigisth befinden soll. Diese Volksversammlung krankt an allen Übeln, die Kritiker der Demokratie vorwarfen: Besonnene Vorschläge finden kein Gehör; Redner suchen den Mächtigen zu gefallen, und schließlich fordert ein „frechzüngiger“, gekaufter Volksverhetzer Orests Tod. Da tritt ein *αὐτοσυγός* auf, ein Kleinbauer, „von rauher Gestalt, doch mannhaft, selten in der Stadt und auf der Agora, doch klug, [...] von unbescholtenem Charakter und Lebenswandel, einer von der Art, die allein die Stadt bewahren“, und er

30 Wo der Antagonismus der beiden Nachbarstädte dem Publikum dramaturgisch durch das Auf- und Abtreten eines Herolds aus Theben, durch das Eintreffen der Leichname aus Theben und durch einen Botenbericht über die siegreiche Schlacht in der Ebene vor Theben stets vor Augen steht. S. dazu etwa Storey, *Suppliant Women* (wie Anm. 28), 113–115.

31 Zu Thukydides’ Darstellungsweise *Julia Shear*, *Polis and Revolution. Responding to Oligarchy in Classical Athens*. Cambridge 2011, 37–40, die bei letztgenanntem Punkt auf die Spannung zwischen dem Kolonos, dem Ort der Volksversammlung, die die Demokratie abschaffte, und der Pnyx hinweist, wo die erste Versammlung nach Ende des oligarchischen Intermezzos stattfindet; und auf die zwischen der Agora, wo der Oligarch Phrynichos wie einst die Tyrannen ermordet wird, und der oligarchischen Festung Eetoneia im Piräus.

allein tritt offen für Orest ein.³² Dieselbe Antithese vom besonnenen Bauern vs. Demagogen-verführtem Stadtvolk legt Euripides einige Jahre zuvor im Demokratieagon der „Hiketiden“ dem thebanischen Herold in den Mund; dort ist sie eindeutig als antidemokratische Position gekennzeichnet, und die Tugend des Bauern besteht in den Augen des Antidemokraten darin, gar keine Zeit für Staatsgeschäfte zu haben.³³ Das Bild des „gemäßigten Landmanns“ fand in der Folgezeit auch Eingang in das demokratiekritische politiktheoretische Schrifttum des 4. Jahrhunderts; für Aristoteles etwa ist die beste Demokratie die der Bauern, weil diese keine Zeit haben für nutzloses Politisieren, diejenige der untugendhaften und leichtfertigen Stadtbevölkerung hingegen die schlechteste.³⁴

32 V. 917–930. Zur politischen Dimension des „Orestes“ u. a. die grundlegende Studie von *Walter Burkert*, Die Absurdität der Gewalt und das Ende der Tragödie. Euripides' Orestes, in: *A & A* 20, 1974, 97–109, hier 106–108 (= ders., *Kleine Schriften*. Bd. 7: *Tragica et Historica*. Hrsg. v. Wolfgang Rösler. Göttingen 2007, 97–110); außerdem *Martin Hose*, *Drama und Gesellschaft. Studien zur dramatischen Produktion in Athen am Ende des 5. Jahrhunderts*. Stuttgart 1995, 127–134 (mit Debatte der Kritik dieses Ansatzes); *Bernhard Zimmermann*, Die Krise der Polis im Spiegel der attischen Tragödie (Euripides, Orestes, Sophokles, Philoktetes), in: José Vicente Banuls Oller et al. (Eds.), *El teatre clàssic al marc de la cultura grega i la seua pervivència dins la cultura occidental*. Bari 1998, 369–380; *Matthew Wright*, *Euripides. Orestes*. London 2008, bes. 103–109.

33 V. 420f. Abwegig ist die z. B. noch von *Fouchar*d, *Aristocratie* (wie Anm. 19), 353–358, vertretene Auffassung, mit dem Bild des „gemäßigten Landmanns“ propagiere Euripides, wie auch Aristophanes mit seinen Bauernfiguren, von der Bühne herab sein angeblich eigenes Ideal einer aristokratisch dominierten, moderaten Demokratie, wie dies für Euripides klassisch durch *Roger Goossens*, *Euripide et Athènes*. Brüssel 1962, zusammenfassend 641–647, für Aristophanes exemplarisch von *Geoffrey Ernest Maurice de Ste. Croix*, *The Origins of the Peloponnesian War*. Oxford 1972, 355–371, oder jüngst noch von *Jörg Spielvogel*, Die politische Position des athenischen Komödiendichters Aristophanes, in: *Historia* 52, 2003, 3–22, oder *Alan H. Sommerstein*, *An Alternative Democracy and an Alternative to Democracy in Aristophanic Comedy*, in: Umberto Bultrighini (Ed.), *Democrazia e antidemocrazia nel mondo greco. Atti del convegno Chieti 2003*. Alessandria 2005, 195–207, behauptet wurde. Diese Interpretation setzt jedoch nicht nur ihrerseits hochumstrittene Auffassungen über die politische Funktion des Dramas voraus; vor allem verkennt sie die Ambivalenz, mit der diese Positionen gekennzeichnet werden: Der Landmann im Orestes vertritt immerhin die Sache eines Muttermörders, in den „Hiketiden“ wird sein Lob dem thebanischen Herold in den Mund gelegt, der der Oligarchie bzw. Tyrannis das Wort redet. Zu den Ambivalenzen der Bauernfiguren bei Aristophanes s. oben Anm. 27. Diese Ambivalenzen luden das Publikum nicht zu Identifikation ein, sondern schufen im Gegenteil reflexionsanregende Distanz; Euripides und Aristophanes ging es demnach nicht um Meinungsmache, sondern darum, Chiffren in der politischen Kommunikation bewusst zu machen. In diesem Sinne zur Funktion des Dramas u. a. auch *Josiah Ober*, *Political Dissent in Democratic Athens. Intellectual Critics of Popular Rule*. Princeton, N. J. 1998, 125f. u. 152f.; *Möllendorff*, *Aristophanes* (wie Anm. 27), 132f.; und, zur Tragödie, die Literatur oben Anm. 29 und 32.

34 Aristot. *Pol.* 4.1292b und 6.1318b–1319a mit den wichtigen Beobachtungen bei *Cullyer*, *Agroikia* (wie

Dass diese literarischen und theoretischen Verarbeitungen Semantiken der politischen Debatte aufgriffen, liegt nahe und wird von einer Variante der Stadt-Land-Antithese bestätigt, die von Land und See, von Bauern und Flotte bzw. Rudervolk. Im Selbstbild des demokratischen Athen gehörten Demokratie und Seeherrschaft zusammen, und zwar so selbstverständlich, dass Aristophanes dies als stereotype Demagogenparole ironisiert: etwa wenn in den „Rittern“ der Wurstverkäufer dem personifizierten Demos ein Kissen für sein auf den Ruderbänken vor Salamis wundescheuertes Gesäß schenkt.³⁵ Dementsprechend trieb die athenischen Oligarchen von 411 nach Thukydides die Befürchtung um, dass der „Schiffspöbel“, der *nautikos ochlos*, im (jetzt demokratischen) Samos den Sturz der Demokratie nicht dulden werde (8.7.2.2), und folgerichtig ließ das oligarchische Regime der Dreißig in einem symbolischen Akt die Schiffswerften des Piräus abreißen.³⁶ Auch für die Politiktheorie des 4. Jahrhunderts war der Zusammenhang von Demokratie und Seeherrschaft unstrittig.³⁷ Der Schritt von der Assoziation von Demokratie und Seeherrschaft zur Kontrastierung von Bauern und Flotte, von Land und See in antidemokratischen Polemiken war daher nicht weit. Ganz durchdrungen davon war die bereits erwähnte Kampfschrift des „Alten Oligarchen“; dort ist die Demokratie wesensmäßig die Herrschaft der städtischen, besitzlosen, durch die Seeherrschaft bereicherten Flotten-

Anm. 25); *Alain Fouchard*, Le statut des agriculteurs dans la cité grecque idéale au IV^e siècle avant J.-C., in: REG 106, 1993, 61–81; weitere Evidenz für die Chiffre des „gemäßigten Landmanns“ im Kontext der Verfassungsdebatte bei *Grossmann*, Politische Schlagwörter (wie Anm. 13), 21–30; *Roger Goossens*, Allusions à des projets de réforme constitutionnelle dans l'Electre (413) et dans l'Oreste (408) d'Euripide, in: RIDA 4, 1950, 551–577; *L. B. Carter*, The Quiet Athenian. Oxford 1986, 76–98 sowie in der Literatur Anm. 13. Vgl. auch Anm. 47f. und zum Motiv des „ruhigen Bürgers“ in diesem Zusammenhang die Studie von *Paul Demont*, La cité grecque archaïque et classique et l'idéal de tranquillité. Paris 1990, hier 159–165.

35 Aristoph. Eq. 784f.; vgl. in Ach. 162f. die ironische Rede vom „Rudervolk, dem Retter der Stadt“, oder Vesp. 1092–1097, wo sich die „Wespen“-Heliasten, die selbsternannten Hüter der Demokratie, ihrer Flottensiege rühmen.

36 Isokr. or. 7.66; Lys. 12.99 und 13.46.

37 So in Isokr. or. 12.114; Aristot. Pol. 2.1274a12 ff. und 5.1304a22 f. in Bezug auf Athen; generell 6.1321a5–14: Für Pferdezuucht geeignetes Land mit großen Besitzakkumulationen bringe extreme Oligarchien hervor; Hoplitestaaten neigen zu einer anderen Art der Oligarchie, Poleis mit Flottenmacht seien ganz und gar demokratisch. Die Evidenz für den Nexus von Seeherrschaft und Demokratie (zu ergänzen Plut. The-mist. 19 und Ps.-Aristot. Ath. Pol. 24.1, s. unten) sammelt *Paola Ceccarelli*, Sans thalassocratie, pas de démocratie? Le rapport entre thalassocratie et démocratie à Athènes dans la discussion du V^e et IV^e siècle av. J.-C., in: Historia 42, 1993, 444–470; vgl. 456–460 zu Aristot. Pol. Zur Debatte um die Realität jenes Nexus unten Anm. 45.

mannschaften, denen die „Bauern und Reichen“ gegenüberstehen.³⁸ Die Antithese findet sich weiterhin in einer Reihe polemischer Geschichtserzählungen. Bei Plutarch zum Beispiel ist die offenkundig antidemokratisch gefärbte Geschichte überliefert, Themistokles' Ausbau des Piräus sei der Absicht der alten attischen Könige zuwidergelaufen, „die Bürger vom Meere wegzuziehen und daran zu gewöhnen, unter Verzicht auf die Seefahrt das Land zu bebauen“; dies habe verhindern sollen, wozu es dann auch kam: dass das Volk an Selbstbewusstsein gegenüber den *aristoi* gewöhne, sobald die Macht vom Rudervolk abhinge.³⁹ Im selben polemischen Kontext dürfte die (gleichermaßen unhistorische) Erzählung aufgekommen sein, die Oligarchen hätten nach dem Putsch von 404 die Blickrichtung der Pnyx vom Meer weg auf das Landesinnere gelenkt, denn, so kommentiert Plutarch, „sie waren überzeugt, dass die Demokratie aus der Seeherrschaft hervorgegangen sei und dass den Ackerbauern die Oligarchie weniger missfallen würde“.⁴⁰ Und dieselbe Denkfigur dürfte hinter der enigmatischen Erzählung stehen, Aristeides, einer der Schöpfer der athenischen Seebundsherrschaft, habe den Athenern geraten, die Hegemonie in Hellas zu übernehmen und „von den Äckern in die Stadt zu ziehen“ – was evidentermaßen nicht geschah; die Geschichte ist zweifellos als Parabel zu verstehen, wobei der „Zug in die Stadt“ für die Orientierung auf das Ziel der Seeherrschaft stand.⁴¹ Aristoteles schließlich war der Antagonismus von Land und See so selbstverständlich, dass er in der „Politik“ den Gegensatz zwischen dem „demokratischeren“ Piräus (als dem Wohnort der Seeleute) und Stadtathen als ein typisches Beispiel für siedlungsgeo-

38 Explizit benannt zwar nur in Bezug auf die Kriegstaktik im Archidamischen Krieg (in 2.14–16) als Widerpart zur Herrschaft des (Ruder-)Volkes (1.2 u.ö.), die Antithese durchzieht implizit aber den ganzen Traktat.

39 Plut. Themist. 19.3–5; die Legende dürfte ihren Ursprung in antidemokratischen Kreisen gehabt haben: Frank J. Frost, *Plutarch's Themistocles. A Historical Commentary*. Princeton 1980, 177f.

40 Plut. Themist. 19.6: οἰόμενοι τὴν μὲν κατὰ θάλατταν ἀρχὴν γένεσιν εἶναι δημοκρατίας, ὀλιγαρχία δ' ἔπτον δυσχεραίνειν τοὺς γεωργοῦντας. Die – bis heute häufig unkritisch wiedergegebene – Nachricht ist sicher unhistorisch, denn die Dreißig hatten weder Zeit noch Geld noch ein erkennbares Interesse an der Monumentalisierung dieses demokratischen Ortes par excellence; der Neubau (Pnyx II), der archäologisch um 400 datiert wird, dürfte vielmehr ein Prestigegebäude der wiedererrichteten Demokratie gewesen sein: so Robert A. Mosey, *The Thirty and the Pnyx*, in: *AJA* 85, 1981, 31–37; Heiner Knell, *Athen im 4. Jahrhundert v. Chr. Eine Stadt verändert ihr Gesicht. Archäologisch-kulturgeschichtliche Betrachtungen*. Darmstadt 2000, 56f. Mogens Herman Hansen, *The Construction of Pnyx II and the Introduction of Assembly Pay*, in: *CM* 37, 1986, 89–98, bringt ihn mit der Einführung der Diäten für die Volksversammlung in Verbindung.

41 Ps.-Aristot. *Ath. Pol.* 24.1.

graphisch induzierte *staseis* aufführt, die besonders zwischen binnenländischen Städten und ihren separaten Hafenstädten aufträten.⁴²

Auch bei der Antithese zwischen Land und See, Bauer und Flotte haben wir es zweifellos mit einer Schematisierung aus der Feder antidemokratischer Polemik zu tun, nicht mit einer soziologischen Realität. Denn es gibt keinen einzigen Hinweis darauf, dass die Landbevölkerung jemals, weder in Fragen der Verfassung noch in irgendeiner anderen politischen Frage, en bloc gegen die Flottenbesatzungen oder eine angeblich auf die See orientierte städtische Bevölkerung gestanden hätte; im Gegenteil scheinen sich die Interessen in vielen Bereichen gedeckt zu haben, weil auch die Bauern von der Seeherrschaft der Demokratie profitierten.⁴³ Auch für einen prinzipiellen Antagonismus von Piräus (als Heimstätte der Seeleute) und Stadtathen gibt es jenseits der geschilderten Polemiken keine Evidenz.⁴⁴ Außerdem sind die impliziten Prämissen dieser Antagonismen längst fraglich geworden: Dies gilt für die Identifikation der Flottenmannschaften mit den landlosen Theten (die daher in einem natürlichen Interessenkonflikt mit der landbesitzenden Bauernschaft gestanden hätten) ebenso wie für die daraus abgeleitete Vorstellung vom Rudervolk der Theten als Hort und Motor der radikalen Demokratie.⁴⁵ Und genauso

42 Aristot. Pol. 5.1303b7–12; er nennt dort als Parallelen Chytrion und Klazomenai sowie Notion und Kolophon.

43 So etwa *Victor D. Hanson*, *Hoplites into Democrats. The Changing Ideology of Athenian Infantry*, in: Josiah Ober/Charles W. Hedrick (Eds.), *Demokratia. A Conversation on Democracies, Ancient and Modern*. Princeton 1996, 289–312 (ähnlich bereits *ders.*, *The Other Greeks. The Family Farm and the Agrarian Roots of Western Civilization*. New York 1995, Kap. 9); *Kurt Raaflaub*, *Archaic and Classical Greece*, in: *ders.* (Ed.), *War and Society in the Ancient and Medieval Worlds. Asia, the Mediterranean, Europe, and Mesoamerica*. Washington, D. C. 1999, 129–161, hier 141; s. oben zur Frage eines Interessengegensatzes im Archidamischen Krieg.

44 Gegen den z. B. noch von *Moshe Amit*, *Le Pirée dans l'histoire d'Athènes à l'époque classique*, in: *Bull. de l'Ass. Guillaume Budé* 1961, 464–474, hier 471, oder *Robert Garland*, *The Piraeus from the 5th to the 1st Century*. Ithaca 1987, selbstverständlich angenommenen Antagonismus argumentieren *Sitta von Reden*, *The Piraeus – a World Apart*, in: *G & R* 42, 1995, 24–37, und *James Roy*, *The Threat from the Piraeus*, in: *Cartledge et al.* (Eds.), *Kosmos* (wie Anm. 23), 191–202, dass zumindest die für uns greifbare Parallelüberlieferung nichts über einen grundsätzlichen sozialen oder politischen Gegensatz der Bevölkerung von Piräus und Stadtathen hergibt; allenfalls war der Piräus (wie viele Häfen) Projektionsfläche moralischer Vorurteile.

45 Die verbreitete, namentlich auf Aristot. Pol. 5.1304a22–24 beruhende und z. B. von *Barry Strauss*, *The Athenian Trireme, School of Democracy*, in: Ober/Hedrick (Eds.), *Demokratia* (wie Anm. 43), 313–326, noch einmal ausführlich dargelegte Auffassung, dass mit dem Bedeutungszuwachs der Flotte die Theten Selbstbewusstsein gewannen, wie die Hopliten Anteil an der Polis forderten und so zum Motor für die radikale Demokratisierung wurden, ist gerade in jüngerer Zeit wieder mit guten Gründen infrage gestellt

wenig ist vor diesem Hintergrund zu sehen, warum die bäuerliche Bevölkerung grundsätzlich ‚gemäßigter‘ demokratisch als die der Stadt (oder gar antidemokratisch) gesinnt gewesen sein sollte, wie dies die Chiffre vom ‚gemäßigten‘ Landmann wollte.⁴⁶

Der Antagonismus vom Landmann hier und radikaldemokratischen Städtern oder Flottenmannschaften da entsprach demnach wohl ebenfalls keiner soziopolitischen Realität. Wieder dürfte es sich hier vielmehr um eine Denkfigur handeln, die eine Veranschaulichung und Vereinfachung der Konfliktlinien bezweckte und sich dafür einfacher, alltäglicher Raumerfahrungen, neben der von Stadt und Land derjenigen der räumlichen Trennung von Binnenland und See bzw. Küste bediente. Darüber hinaus gibt es Gründe, warum die Chiffre des Landmanns offenkundig gerade in demokratiekritischen Diskursen beliebt war. Indem Demokratiekritiker den Landmann für sich vindizierten, beriefen sie sich nämlich zugleich auf die Ideologie des Bauern-Hopliten als dem angeblichen Ursprung und der tragenden Schicht der partizipativ verfassten (Hopliten-)Polis. Dieses Ideal – das auch den Vorzug besaß,

worden: Neben der Chronologie der Demokratisierung, die ja deutlich vor der Seeherrschaft beginnt, argumentiert man v.a. damit, dass es nach der Evidenz keineswegs klar ist, ob tatsächlich, wie klassisch angenommen (vgl. etwa *Moshe Amit*, *Athens and the Sea. A Study in Athenian Sea-Power*. Brüssel 1965, 30–49) vornehmlich Theten (und nicht Metöken, Söldner, Verbündete, Sklaven oder, wie bisweilen belegt ist, auch Angehörige höherer, besitzender Zensusklassen wie Zeugiten) die Ruderbänke besetzten: dazu *Hans van Wees*, *Politics and the Battlefield. Ideology in Greek Warfare*, in: Anton Powell (Ed.), *The Greek World*. London 1995, 153–178; *ders.*, *Greek Warfare. Myths and Realities*. London 2004, 74–85, und *Vincent Gabrielsen*, *Socio-economic Classes and Ancient Warfare*, in: Karen Ascani et al. (Eds.), *Ancient History Matters. Studies Presented to Jens Erik Skydsgaard on his Seventieth Birthday*. Rom 2002, 203–220. *Vincent Rosivach*, *Manning the Athenian Fleet, 433–426 BC*, in: *AJAH* 19, 1985, 41–66, bringt sogar gute Argumente dafür, dass in der Feldzugssaison im Sommer das Gros der Flottenmannschaften aus Bauern gebildet wurde; davon geht im Übrigen auch Aristot. *Pol.* 7.1327b12 aus (allerdings mit einer anderen Polis als Beispiel). *Ceccarelli*, *Thalassocracy* (wie Anm. 37) – mit Doxographie der bisherigen Debatte in Anm. 9–11 –, weist überdies darauf hin, dass die Idee eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen Errichtung der Seeherrschaft und Demokratisierung in den Quellen nur als Minderheitenmeinung demokratiekritischer Polemik begegnet. – All dies heißt freilich nicht, dass zwischen Seebundsherrschaft und Demokratisierung keinerlei Zusammenhang bestand; so bleibt, unter anderem, zweifellos richtig, dass die Seebundseinnahmen überhaupt erst bestimmte demokratische Instrumente wie Diäten ermöglichten, oder dass die Intensivierung der demokratischen Praxis u.a. vom gestiegenen Lenkungsbedarf des Seebundes profitierte: dazu *Wolfgang Schuller*, *Wirkungen des Ersten Attischen Seebunds auf die Herausbildung der athenischen Demokratie*, in: *Xenia* 8, 1984, 87–101; *Raaflaub*, *War and Society* (wie Anm. 43), hier 145 f.

46 *Hanson*, *Hoplites into Democrats* (wie Anm. 43), macht im Gegenteil sogar namhaft, dass der Sturz der Oligarchien 411 und 403 nicht ohne die Unterstützung der Bauern-Hopliten hätte stattfinden können.

flexibel genug zu sein, um im Einzelnen recht unterschiedliche Verfassungskonzepte zu bezeichnen – scheint etwa 411 ein leitendes Propagandamotiv der oligarchischen Umstürzler gewesen zu sein.⁴⁷ Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass „der Bauer“ moralische Assoziationen weckte, die sich in Elitendiskursen seit alters mit dem Landleben verbanden: Das ‚Land‘ fungierte, wie zeitgenössische Texte von der Eröffnungsszene in Euripides’ „Elektra“ bis Xenophons „Oikonomikos“ zeigen, als Hort traditioneller sozialer Werte, die ‚Stadt‘ dagegen stand für Sittenverfall, Werterelativismus, Blasphemie, politische Korruption, soziale Unruhe und dergleichen Klischees, wie sie Aristophanes parodierend den Landmännern Dikaiopolis,

47 Ps.-Aristot. Ath. Pol. 33.2 bezeichnet die Herrschaft der 5000 unter Führung des Theramenes ab Herbst 411 als πολιτεία ἐκ τῶν ὅπλων, als Hopliten-Politeia, Diod. 13.38.1 als πολιτεία ἐκ τῶν ὀπλιτῶν (HSS: πολυτῶν); Thuk. 8.97.1f. spricht von einer Polis der ὄπλα παρεχόμενοι; ähnlich 8.65.3 und Xen. Hell. 2.3.48 (Theramenes’ Programm). 403 beantragte Phormisios nach Dionys. Hal. Lys. 32 eine Beschränkung der *politeia* auf die Landbesitzer. Angesichts der Belege aus Thukydides dürften auch verdächtigere Überlieferungen wie die der Ath. Pol. oder der rechtfertigenden Tradition über Theramenes bei Xen. loc. cit. authentische Schlagworte der Zeit wiedergeben. Wie die Verfassung konkret aussah bzw. aussehen sollte, die unter dem Schlagwort der „Hopliten-Politeia“ beworben wurde, ist indessen bekanntlich sehr umstritten; eingehende Darstellung der Forschungsdebatte bei *Herbert Hefner*, Der oligarchische Umsturz des Jahres 411 v. Chr. und die Herrschaft der Vierhundert in Athen. Quellenkritische und historische Untersuchungen. Frankfurt am Main 2001, 279–312; vgl. 114–117 den richtigen Hinweis auf die inhaltliche Offenheit des Schlagworts von der Hopliten-Politeia. „Hopliten“ dürfte in dieser Propaganda immer „Bauern-Hopliten“ mitgemeint haben: so auch *Hanson*, Hoplites into Democrats (wie Anm. 43); *Fouchard*, Aristocratie (wie Anm. 19), 351f.; *Hefner*, Der oligarchische Umsturz, 115. – Zur Ideologie der Bauern-Hopliten als staatstragendem Stand u. a. *Pierre Vidal-Naquet*, La tradition de l’hoplite athénien, in: ders., Le chasseur noir. Formes de pensées et formes de société dans le monde grec. 2. Aufl. Paris 1983 (1981), 125–149, sowie insbesondere *Hanson*, Other Greeks (wie Anm. 43). *Van Wees*, Greek Warfare (wie Anm. 20), 45–60 u. 77–85, betont gegen *Hanson*, dass die Vorstellung vom Hoplitenstand als einer breiten bäuerlichen „Mittelklasse“ ein ideologisches Konstrukt darstellte und, jedenfalls in der Archaik, keine Realität. Zunehmend fraglich wird auch die Idee eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Aufkommen der Hoplitenphalanx und der Ausweitung der politischen Mitbestimmung: *Anthony Snodgrass*, The Hoplite Reform and History, in: JHS 85, 1965, 110–122; seitdem u. a. *John Salmon*, Political Hoplites?, in: JHS 97, 1977, 84–101; *Uwe Walter*, Aristokraten und Hopliten im archaischen Griechenland. Eine Interpretation der Chigi-Kanne, in: GWU 43, 1992, 41–51, hier 48f.; *Raaflaub*, War and Society (wie Anm. 43), 132–141; *van Wees*, Politics and the Battlefield (wie Anm. 45), und *ders.*, Greek Warfare (wie Anm. 20), oder *Peter Krentz*, Warfare and Hoplites, in: Harvey Alan Shapiro (Ed.), The Cambridge Companion to Archaic Greece. Cambridge 2007, 61–68, haben überzeugend argumentiert, dass die erweiterte Mitbestimmung soziale Ursachen hatte, nicht in der (wahrscheinlich keineswegs so neuen) Kampftechnik gründete, sondern erst nachträglich im Sinn der alten Verknüpfung von Kriegerertum und Mitbestimmungsrecht mit der ideologischen Aufwertung der Hoplitenklasse als staatstragender Schicht gerechtfertigt wurde. Eine nützliche Übersicht über den Stand dieser Debatte jetzt in *Donald Kagan/Gregory F. Viggiano* (Eds.), Men of Bronze. Hoplite Warfare in Ancient Greece. Princeton 2013.

Trygaios oder Strepsiades in den „Wolken“ in den Mund legt.⁴⁸ Auch bei der Land-See-Antithese spielten solche Wertungen aus Elitensicht eine Rolle: Euripides lässt nicht zufällig die Fürstin Hekabe im gleichnamigen Stück das Griechenheer als „ungezähmten Haufen und Flottenanarchie“ bezeichnen.⁴⁹ Für Isokrates im „Panathenaios“ ist die Herrschaft zu Land mit Ordnung, Maßhaltung und Disziplin verbunden, mit der Flotte und den Ruderern aber sei die alte Wohlgeordnetheit des Staates in Auflösung geraten. In Aristoteles' Idealstaat darf der *nautikos ochlos* aus diesem Grunde keinen Anteil an der Polis haben, und für Platon ist das Flottenwesen Quell allen politischen und sittlichen Übels im Staat; die Idealstadt der „Nomoi“ liegt daher in sicherer Entfernung vom Meer und verfügt über kein Schiffsbauholz.⁵⁰

Eine Variante des Land-See-Schemas, der Antagonismus von Hafen- und Binnenstadt, kehrt auch bei dem letzten hier zu nennenden Beispiel räumlicher Schematisierungen wieder; es entstand im *athenischen Bürgerkrieg des Jahres 403*. Damals erhob sich bewaffneter Widerstand gegen das oligarchische Regime der Dreißig zunächst von der Festung Phyle, dann vom Piräus aus gegen die in der Stadt, später in Eleusis verschanzten Machthaber und die „dreitausend“ Vollbürger, die eine Weile noch Stadtathen kontrollierten. Im Zuge dieser Konstellation entstanden die Begriffe „die Männer aus Phyle“, „die aus dem Piräus“ und „die aus der Stadt“ als Kürzel für die Bürgerkriegsparteien, wobei erstere beiden für die Demokraten, letztere für die Oligarchen oder jedenfalls Gegner der radikalen Demokratie standen. Dieses Schema

48 Zum moralisch-politischen Ideal des ‚anständigen‘ Landmanns s. Carter, Quiet Athenian (wie Anm. 34), 88–98; Alain Fouchard, L'éloge de l'agriculture et des agriculteurs en Grèce au IV^e siècle avant J.-C., in: Marie-Madeleine Mactoux/Evelyne Geny (Eds.), Mélanges Pierre Lévêque 3: Anthropologie et société. Besançon/Paris 1989, 133–147; Cullyer, Agroikia (wie Anm. 25), sowie Sheila Murnaghan, Farming, Authority, and Truth-Telling in the Greek Tradition, in: Rosen/Sluiter (Eds.), City, Country (wie Anm. 25), 93–118, zur Tradition des Landmanns als Modell des Staatsmannes z. B. in Xen. Oec. (was jetzt Leah Kronenberg, Allegories of Farming from Greece and Rome. Philosophical Satire in Xenophon, Varro and Virgil. Cambridge 2009, mit bedenkenswerten Gründen als Aufforderung zur kritischen Reflexion jener Werte liest).

49 V.607: ἀκόλαστος ὄχλος ναυτικῆ τ'ἀναρχία; vgl. dasselbe in Eur. Iph. Aul. 914f.

50 Isokr. or. 12 (Panath.), 114–116; ähnlich or. 8 (Pax), 64 u. 77–79 sowie 101–104; Aristot. pol. 7.13277–12; Plat. leg. 4.704a–707d (Seeherrschaft bringe üble Politiker hervor; Flottenkampf sei unehrenhaft, weshalb Marathon und Plataiai die Griechen gebessert, Artemision und Salamis aber üble Wirkung gehabt hätten); vgl. Gorg. 519a (die Flottenpolitik eines Themistokles, Kimon und Perikles füllte die Stadt mit Übel) sowie die Atlantis-Erzählung im „Kritias“ mit ihrer Kritik am athenischen Imperialismus und Dekadenzerzählung (s. unten). Weitere Beispiele für diese Einstellung bei Ceccarelli, Thalassocratie (wie Anm. 37), 455f.

ist in zeitgenössischen historiographischen und forensischen Texten, die dieses Ereignis erinnern, ebenso wie im offiziellen Sprachgebrauch von Volksbeschlüssen in den kommenden Jahren und Jahrzehnten dicht belegt.⁵¹ Und wie die Bürgerkriegsparteien in einem räumlichen Bild gefasst wurden, so entstand im selben Zuge mit der „Rückkehr des Volkes aus Phyle bzw. dem Piräus“ eine fortan gängige Metapher für die Wiedereinrichtung der Demokratie; auch dieser Sprachgebrauch ist durch das ganze 4. Jahrhundert hindurch gut bezeugt.⁵² Die Erklärung für die Langlebigkeit dieser Chiffren in der Erinnerung an den Bürgerkrieg liegt auf der Hand: Sie erlaubten es, im Rückblick den Verlauf und die komplizierte Gemengelage des Bürgerkrieges zu strukturieren und anschaulich zu beschreiben – zumal die Parteien dieses Bürgerkrieges in Bezug auf die politische Herkunft und Zielsetzung ihrer Anhänger keineswegs so homogen und stabil waren wie es die von der demokratischen Propaganda verkündete Gleichsetzung von Piräus- oder Phyle-Partei mit den Demokraten und der Stadtpartei mit Antidemokraten bzw. Oligarchen suggerierte.⁵³

51 Historiographie: passim in Xen. Hell. 2.4; Ps.-Aristot. Ath. Pol. 39–42; Diod. 14.32–33.6 und später; Thuk. 8.92.4 nimmt die Konstellation οἱ ἐν τῷ Πειραιεῖ als Anti-Oligarchen vs. die Oligarchen im *asty* schon für 411/10 vorweg, unzweifelhaft eine Vorausdeutung auf die Situation 403. Redner: neben den im Folgenden genannten Quellen Lys. or. 12 (In Eratosth., bald nach 403), 92–98; Isokr. or. 18 (In Call., 402) passim; Lys. or. 6 (In Andoc., 400/399), 45; Lys. or. 2 (Epitaph., um 392), 61–66; Isokr. or. 8 (Frieden, 355), 108; or. 7 (Areopag.), 68; Demosth. or. 20 (In Lept., 355/4), 11 und 149; Aesch. or. 3 (Kranzprozess, 330), 190, 195 und 208. Staatsdekrete: IG II² 10 = *Peter Rhodes/Robin Osborne*, Greek Historical Inscriptions, 404–323 BC. Oxford 2003, Nr. 4 (Ehrendekret von 401/00 für demokratische Kämpfer), Z. 4 und 8; Ehrendekret bei Aesch. or. 3 (Kranzprozess, 330), 187 u. 190, in kleinen Fragmenten auch epigraphisch überliefert: *Anthony E. Raubitschek*, The Heroes of Phyle, in: *Hesperia* 10, 1941, 284–295 (= SEG XXVIII, 45).

52 Klassisch in der Formulierung τοῦ δήμου κατελθόντος ἀπὸ Φυλῆς oder ähnlich: Isokr. or. 18 (In Call. 402), 7; Andoc. or. 1 (Mysterienrede, 400/399), 81; Isokr. or. 16 (de bigis, ca. 397), 46; Demosth. or. 20 (In Leptinem, 355/4), 68; Aesch. or. 2 (Gesandtschaftsprozess, 343), 176; ähnlich 3 (Kranzprozess, 330), 181, 187 u. 190; Ps.-Aristot. Ath. Pol. 41.2. Plut. Glor. Ath. 349 erwähnt ein jährliches Dankopfer für die „Rückkehr aus Phyle“.

53 Demokratische Propaganda z. B. im Theozotides-Dekret bald nach 403/02 (hrsg. von *Ronald S. Stroud*, Greek Inscriptions. Theozotides and the Athenian Orphans, in: *Hesperia* 40, 1971, 280–301 [= SEG 28 46]) mit der Betonung der Opfer unter den Demokraten im Kampf gegen die Oligarchen in Z. 4–6; in IG II² 10 von 401/00 (s. oben Anm. 51), einem Ehrendekret für Kämpfer der Piräuspartei, deren Zugehörigkeit zum *demos* durch die Angabe ihrer einfachen Handwerkerberufe angegeben wird, oder in der Tyrannenrhetorik des Ehrendekrets bei Aesch. or. 3, 187 und 190 (s. oben Anm. 51). Dass es – wie *Barry Strauss*, Athens after the Peloponnesian War. Class, Faction and Policy 403–386 BC. London/Sydney 1986, 89; *David M. Lewis*, Sparta as Victor, in: ders. et al. (Eds.), The Cambridge Ancient History. 2nd Edition. Vol. 6: The Fourth Century. Cambridge 1994, 24–44, hier 36 f., oder *Karl-Wilhelm Welwei*, Das klassische Athen. Demokratie und Machtpolitik im 5. und 4. Jahrhundert. Darmstadt 1999, 253 f., zu Recht betonen – so einfach nicht war, be-

Die Chiffren Phyle, Piräus und Stadt waren aber nicht nur ein Phänomen der Erinnerung an das historische Ereignis von 403. Denn in den Jahren und Jahrzehnten nach 403 spielten sie auch als Argument in den inneren Auseinandersetzungen der Polis eine gewichtige Rolle. Xenophon etwa lässt im Vorfeld des Korinthischen Krieges im Sommer 395 thebanische Gesandte in Athen für ein Bündnis gegen Sparta werben, indem sie die Piräuspartei an Thebens Neutralität bei Pausanias' Eingreifen 403 und die prospartanische Stadtpartei an den Verrat durch ihre einstige Schutzmacht erinnerten. Zwar ist nicht gänzlich auszuschließen, dass die Parteizugehörigkeit im Bürgerkrieg in der Debatte um den Kriegseintritt gegen Sparta 395 noch Bedeutung besaß, doch spricht der nach Xenophon dann einmütig getroffene – also offenbar auch von Angehörigen der Stadtpartei gegen ihre vermeintliche Schutzmacht getragene – Beschluss zum offenen Bruch mit Sparta eher dagegen; in der Tat geht die maßgebliche Literatur davon aus, dass die Lösung von Sparta schon länger einem allgemeinen, die ehemaligen Parteien übergreifenden Konsens in Athen entsprach und nur die Frage des meistversprechenden Augenblicks umstritten war.⁵⁴

legt, dass Phormisios, einer der Anführer der Piräuspartei, nach dem Sieg bekanntlich eine Einschränkung des Bürgerrechts auf die Grundbesitzer vorschlug (Dion. Hal. Lys 32), eine klassische ‚oligarchische‘ Forderung (die allerdings auch als Kompromissangebot an die Eleusis-Partei verstanden werden kann: so *Gustav Adolf Lehmann*, Die revolutionäre Machtergreifung der Dreißig und die staatliche Teilung Attikas (404–401/0 v. Chr.), in: ders./Ruth Stiehl (Hrsg.), Antike und Universalgeschichte: Festschrift Hans Erich Stier. Münster 1972, 201–233, hier 227f. (= ders., Kleine Schriften [wie Anm. 29], 277–309). Aber auch Archinos und Anytos, zwei weitere Anführer der Piräuspartei, sollen wie Phormisios nach Ps.-Aristot. Ath. Pol. 34.4 404 zum Umkreis des ‚gemäßigten Oligarchen‘ Theramenes gehört haben (was allerdings auch auf eine Tradition zurückgehen kann, die Theramenes im Nachhinein demokratische Referenzen verschaffen wollte). Und nicht zuletzt wäre hier auch die unterschiedliche Politik von Angehörigen der Piräuspartei nach 403 zu nennen: *Strauss*, Athens after the Peloponnesian War, 90–104. Auch in der Stadtpartei gab es starke innere Spannungen (dazu etwa *Peter Krentz*, The Thirty at Athens. Ithaca/London 1982, 76–101), und viele „in der Stadt“ gehörten zweifellos einer schweigenden Opposition an wie Sokrates (wenigstens nach Plat. apol. 32c) oder waren einfach Mitläufer wie der Angeklagte in Lys. or. 25.18, 29 u. ö. (wohl 400/399), der sich gegen den Vorwurf oligarchischer Gesinnung mit der Erwidern wehrte, er sei nur „in der Stadt geblieben“, weil er sein Eigentum schützen wollte; ob in diesem Falle wahr oder nicht, dürften solche Motive von vielen geteilt worden sein, die im Nachhinein der Stadtpartei zugerechnet wurden. *Peter Funke*, Homónoia und Arché. Athen und die griechische Staatenwelt vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Königsfrieden (404/3–387/6 v. Chr.). Wiesbaden 1980, 1–16, argumentiert, dass auch andere Antagonismen, etwa zwischen arm und wohlhabend, anti- und prospartanisch, nicht nahtlos auf die Parteien anzuwenden sind.

54 Xen. Hell. 3.5.8f. und 16 (Einstimmigkeit). Zur Rekonstruktion der innenpolitischen Debatte in genanntem Sinne *Funke*, Homónoia (wie Anm. 53), 61–70, der Anm. 62 zudem darauf hinweist, dass Auseinandersetzungen in Athen entlang der Parteienbruchlinien von 403 seit 396 stark abnehmen; akzeptiert von

Wenn Xenophon dennoch in diesem Zusammenhang einen Gegensatz von Stadt und Piräus aufbaut, dann dürfte ihn dabei vielmehr die Absicht geleitet haben, exemplarisch die Verwendung der Bürgerkriegschiffren in der politischen Kommunikation der Zeit nach 403 vorzuführen: Einmal vorhanden, so scheint es, ließ sich das Schema ‚Piräus vs. Stadtathen‘ verwenden, um auch andere komplizierte politische Konfliktlinien veranschaulichend auf eine einfache binäre Opposition zu reduzieren.

Eine solche Verargumentierung jener Chiffren ist in anderen Konfliktsituationen jedenfalls gut bezeugt: So konnte, wer 403 „in der Stadt geblieben“ war, zu Recht oder Unrecht in den Verdacht oligarchischer oder prospartanischer Gesinnung gebracht werden, und noch Ende der 380er Jahre wurde vor Gericht beklagt, zur Schädigung des Gegners genüge der bloße Vorwurf, „in der Stadt geblieben zu sein“, aus welchen Gründen auch immer dies geschah.⁵⁵ Umgekehrt ließ sich die Zugehörigkeit zur Piräuspartei in Prozessen vor dem Volk zugunsten des Beklagten vorbringen: In einem Rechenschaftsprozess zu Beginn der 380er Jahre rechnet die Anklage mit dem Argument des Verteidigers, „dass er aus Phyle zurückkam und (ergo) Demokrat ist.“⁵⁶ Diese Verargumentierung war nicht auf die Phase der juristischen Aufarbeitung der Bürgerkriegszeit in den Jahren unmittelbar nach 403 beschränkt. Demosthenes kann noch in den 340ern Exempla und Präzedenzfällen besonderes Gewicht verleihen, indem er sagt, der Betroffene sei einer von denjenigen gewesen, „die das Volk aus dem Piräus zurückführten, und demnach wahrhaft ein Demokrat“.⁵⁷ Und Isokrates kann 355 rhetorisch fragen, ob die Athener nicht aufgrund ihrer Er-

Robin Seager, *The Corinthian War*, in: Lewis et al. (Eds.), *Cambridge Ancient History* (wie Anm. 53), Vol. 6, 97–119, hier 98f. Die Parteizugehörigkeit 403 war 395 auch nach *Strauss*, *Athens* (wie Anm. 53), 110–113, allenfalls einer von mehreren Faktoren.

55 Lys. or. 26.16f. (In Euandrum, wohl 382) verwehrt sich gegen die antizipierte Behauptung des Angeklagten, es gebe jenen Generalverdacht gegen diejenigen, die „in der Stadt geblieben“ waren. Vgl. nur oben Anm. 53 zu Lys. or. 25.

56 Lys. or. 28.12 (In Ergoclem, um 388): Der Angeklagte wird sagen, ὡς ἀπὸ Φυλῆς κατήλθε καὶ ὡς δημοτικός ἐστὶ. Zahlreiche weitere Beispiele und eine ausgezeichnete Analyse der Argumentationsstrategien, mit denen man sich in Prozessen auf die Piräus-/Phylepartei berief und als jemand, der „in der Stadt geblieben war“, von der Stadtpartei distanzierte, bei *Andrew Wolpert*, *Remembering Defeat. Civil War and Civic Memory in Ancient Athens*. Baltimore 2002, 100–118.

57 Or. 19 (Gesandtschaftsprozess, 343), 277: καὶ τῶν ἐκ Πειραιῶς καταγαγόντων τὸν δῆμον καὶ ἄλλως δημοτικός; ähnlich 280 („Thrsybulos der Demokrat, der das Volk aus dem Piräus heraufgeführt hat“) oder die vorbildlichen Demokraten in or. 24 (in Timocratem), 134f.

fahrung mit den Dreißig bessere Demokraten geworden seien „als diejenigen, die Phyle besetzten“. ⁵⁸ „Piräus“ bzw. „Phyle“ und „Stadt“ waren also zu allgemein verwendbaren Chiffren politischer Gesinnung geworden.

Das im Bürgerkrieg von 404/03 entstandene Schema bietet damit nicht zuletzt auch ein Beispiel dafür, wie die in diesem Abschnitt behandelten räumlichen Antagonismen in der alltäglichen Auseinandersetzung Wirkung entfalten konnten. Erzielt wurde diese Wirkung auch in diesem Falle durch die Anschaulichkeit, die durch die Verortung der konfligierenden Positionen in einer alltäglich vertrauten räumlichen Konstellation vermittelt wurde, der Trennung von Piräus und Stadtathen. Zwar unterscheidet sich das Schema Piräus/Phyle vs. Stadtathen von den bislang behandelten Fällen dadurch, dass es in den Ereignissen des Winters 404/03 einen ‚realen‘ Bezugspunkt besaß. Doch die bemerkenswerte Langlebigkeit und anhaltende Prominenz dieses Schemas und der zugehörigen Chiffren kann dieser historische Hintergrund allein kaum erklären; maßgeblich dürfte auch hier die in diesem ersten Abschnitt geschilderte Tradition räumlicher Denkschemata für politische Konflikte gewesen sein.

Die Reihe dieser Beispiele für die Übertragung politischer Konflikte in das Bild räumlicher Antithesen ließe sich fortsetzen. Ein bekanntes, das hier nicht im Detail erläutert werden muss, ist die Hellenen-Barbaren-Antithese, die nach den Perserkriegen und vor allem im 4. Jahrhundert für das Selbstbild der Griechen hohe Bedeutung gewann: Auch diese Antithese operierte mit räumlichen Imaginationen, nämlich der Dichotomie und Gegenüberstellung von Orient und Okzident (bisweilen auch von Nord und Süd), was durch die Vorstellung untermauert wurde, die zwischen diesen Regionen bestehenden Klimaunterschiede begründeten kulturelle Differenzen. Dies hatte auch eine politische Dimension, insofern das heiße Klima des Orients nach griechischer Auffassung nicht nur die kriegerische Unterlegenheit der Orientalen, sondern auch ihre Unterwürfigkeit unter despotische Herrschaften beförderte; so wurde der politisch-ideologische Gegensatz zwischen den griechischen Poleis und der persischen Monarchie ebenfalls räumlich gefasst. ⁵⁹ Ein weiteres Bei-

58 Isokr. or. 8 (Areopag.), 108.

59 Vgl. aus der überbordenden neueren Diskussion um die Hellenen-Barbaren-Antithese nur *Edith Hall*, *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy*. Oxford 1989; *Paul Cartledge*, *The Greeks: a Portrait of Self and Others*. 2. Aufl. Oxford 2002, Kap. 3 (1. Aufl. 1993); *Albrecht Dihle*, *Die Griechen und die Fremden*. München 1994, 36–53; *Christopher Tuplin*, *Greek Racism? Observations on the Character and Limits of Greek Ethnic Prejudice*, in: Gocha Tsetskhladze (Ed.), *Ancient Greeks West and East*. Leiden u. a.

spiel einer solchen Verräumlichung ist die Darstellung politischer Unterschiede als Konflikt verfeindeter Nachbarstädte in der Tragödie.⁶⁰ Diese und die ausführlicher vorgestellten Schemata vereint das Prinzip, dass politische Konflikte in einfache räumliche Antithesen übersetzt wurden, indem man sie auf simple, meist binäre Gegensätze reduzierte und die so entstandenen „Parteien“ in der Lebenswelt verortete. Bei diesem Verfahren handelte es sich nicht bloß um ein literarisches Mittel der Geschichtsschreibung und anderer Textgattungen; vielmehr griffen die literarischen Verarbeitungen ein, wie die genannten Belege zeigen, gängiges Muster in der Praxis der politischen Kommunikation auf. Dieser Hintergrund macht zum einen deutlich, warum Herodot die Erzählung vom Antagonismus der drei Regionen Attikas zur Zeit der Machtergreifung des Peisistratos plausibel fand und sie in sein Geschichtswerk aufnahm. Zum anderen legen die geschilderten Parallelen nahe, dass es sich bei der Erzählung von den drei Regionalparteien tatsächlich, wie gelegentlich vermutet, um ein Konstrukt handelt, das die zweifellos komplexere politische Gemengelage im Attika des früheren 6. Jahrhunderts in ein einfaches, anschauliches Schema bringen sollte, wann und mit welchen Absichten auch immer es entstand.

Allerdings ist das Problem damit noch nicht vollständig gelöst: Denn die zahlreichen Parallelen zu Herodots drei Parteien zeigen zwar, dass solche räumlichen Schematisierungen verbreitet waren und plausibel erschienen, sie erklären aber noch

1999, 47–75; *Jonathan Hall*, *Hellenicity: between Ethnicity and Culture*. Chicago 2002, 172–189; *Thomas Harrison* (Eds.), *Greeks and Barbarians*. Edinburgh 2002; *Benjamin Isaac*, *The Invention of Racism in Classical Antiquity*. Princeton 2004, Kap. 4; *Erich S. Gruen*, *Rethinking the Other in Antiquity*. Princeton 2011, Kap. 1. Vgl. zur Klima-Lehre auch unten Anm. 84. Die räumliche Imagination der Hellenen-Barbaren-Antithese ist in Aischylos' „Persern“, dem frühesten Zeugnis, anschaulich ausgearbeitet: *John R. Wilson*, *Territoriality and its Violation in the Persians of Aeschylus*, in: *Martin Cropp et al.* (Eds.), *Greek Tragedy and its Legacy. Essays Presented to D. J. Conacher*. Calgary 1986, 51–58. Die Ideologie gerade der Griechen-Perser/Orient-Okzident-Antithese ist freilich in der überlieferten Elitenliteratur des 5. Jhs (Aischylos, Herodot etc.), wie die genannten Studien zu Recht betonen, vielfach nuanciert und gebrochen und zudem immer vor dem Hintergrund eines faktisch höchst intensiven kulturellen Austauschs und Rezeption zu sehen: s. zu Letzterem nur *Margaret C. Miller*, *Athens and Persia in the fifth Century BC. A Study in Cultural Receptivity*. Cambridge 1997, und die Überblicksdarstellung von *Kostas Vlassopoulos*, *Greeks and Barbarians*. Cambridge 2013, hier bes. 18–200.

60 Z. B. Athen und Theben in *Eur. Suppl.* (s. oben) und in Sophokles' „Ödipus auf Kolonos“ oder Athen und Korinth in Euripides' „Medea“: s. dazu u. a. *Froma Zeitlin*, *Thebes. Theater of Self and Society in Athenian Drama*, in: *J. Peter Euben* (Ed.), *Greek Tragedy and Political Theory*. Berkeley 1986, 101–141 (die allerdings nicht berücksichtigt, dass diese Antagonismen in den Dramen selbst problematisiert und gebrochen werden).

nicht, warum dies so war. Um diese Frage zu beantworten, muss etwas ausgeholt und zunächst gezeigt werden, dass das bislang Geschilderte kein Sonderfall war, sondern dass die Repräsentation politischer Sachverhalte durch lebensweltlich vertraute räumliche Chiffren und Bilder auch jenseits von „verräumlichten“ Konflikten ein verbreitetes Phänomen im politischen Imaginaire der Griechen darstellte. Dies wird im Folgenden an drei Beispielen zu zeigen sein, die bewusst disparat gewählt wurden, um die Breite des Spektrums zu verdeutlichen. Abschließend wird aufgrund dieser erweiterten Evidenz nach einer Erklärung für das Phänomen zu suchen sein.

II. Stadt, Insel und Landschaft als politische Chiffren

Ein prominentes Beispiel für räumliche Symboliken im politischen Imaginaire der Griechen waren *Stadtanlagen als Chiffre politischer Konzepte*. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, dass die räumliche Ordnung griechischer Städte soziopolitische Ordnungsbegriffe der Polisgesellschaften abbildete, angefangen von der Lokalisierung und räumlichen Markierung von Tempeln und Kultbezirken über die Ausweitung öffentlicher Räume, die dem Gemeinwesen dienten und es zugleich immer wieder neu zu konstituieren halfen, bis zur planmäßigen Neuanlage ganzer Städte – bei Kolonisationszügen, beim Wiederaufbau Milets oder bei der Gründung des Piräus.⁶¹ Es überrascht daher nicht, dass Stadtanlagen häufig als Chiffren politischer

61 Überblickweise dazu Roland Martin, *L'urbanisme dans la Grèce antique*. 2. Aufl. Paris 1974; Tonio Hölscher, *Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten*. Heidelberg 1998; Karl-Joachim Hölkeskamp, *The Polis and its Spaces – the Politics of Spatiality. Tendencies in Recent Research*, in: Ordià Prima. Revista de Estudios Clásicos 3, 2004, 25–40; Albrecht Matthaei/Martin Zimmermann (Hrsg.), *Stadtbilder im Hellenismus*. Berlin 2009, darin programmatisch Martin Zimmermann, *Stadtraum, Architektur und öffentliches Leben in der hellenistischen Stadt*, 23–40. Zu Einzelaspekten Pierre Lévêque/Pierre Vidal-Naquet, *Clisthène l'Athénien. Essai sur la représentation de l'espace et du temps dans la pensée politique grecque de la fin du VI^e siècle à la mort de Platon*. Paris 1964 (Gebietsreform des Kleisthenes als Beispiel räumlicher Manifestation politischer Ideale); François de Polignac, *La naissance de la cité grecque. Cultes, espace et société*, VIII^e–VII^e siècles. 2. Aufl. Paris 1996 (Rolle extraurbaner Heiligtümer); Karl-Joachim Hölkeskamp, *Institutionalisierung durch Verortung. Die Entstehung der Öffentlichkeit im frühen Griechenland*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*. Mainz 2003, 81–104 (am Beispiel der Agorai). Zu der Idee eines Zusammenhangs zwischen Demokratie und den sog. „hippodamischen“ Typenhäusern im Piräus und anderswo bei Wolfram Hoepfner/Ernst-Ludwig Schwandner (Hrsg.), *Haus und Stadt im klassischen Griechenland*. 2. Aufl. München 1994, hat Christian Meier bereits im Vorwort zur 1. Aufl. 1986 die nötige und seitdem vielfach bestätigte Kritik vorgebracht. Entgegen einer

Konzepte begegnen. Platons „Nomoi“ zum Beispiel, der Entwurf eines auf der Insel Kreta zu gründenden Idealstaates, enthalten in ihrem Abriss der Institutionen und Gesetze jener idealen Polis auch eine detaillierte Beschreibung der geographischen Lage der Modellstadt sowie ihrer Stadtanlage und räumlichen Gliederung: Im Zentrum von Stadt und Territorium Magnesias, so ihr Name, liegt eine Akropolis, umgeben von Kern- und Vorstadt, offenbar alles kreisförmig gedacht; um die Stadt liegt weiterhin, wie auch um die Agora in der inneren Stadt, ein Kranz von Tempeln. Das Territorium ist in zwölf gleich große Teile geteilt, deren Grenzen strahlenförmig von der Akropolis ausgehen; jeder Teil hat einen Siedlungskern, dessen Anlage die des *asty*, der Stadt, spiegelt. Jeder Bürger erhält zwei Parzellen von insgesamt 5040 Landlosen, von denen eines in Stadt-, das andere in Grenznähe liegt, und unterhält in beiden Parzellen einen Wohnsitz.⁶² Diese Stadtanlage ist in der Realität freilich, wie Platon selbst sagt, nicht umsetzbar, und sie wird zudem in vieler Hinsicht auch nicht hinreichend ausgeführt.⁶³ Der Zweck dieser Skizze ist offenbar vielmehr ein in erster Linie symbolischer, die Stadtanlage versinnbildlicht die Werte dieses (zweitbesten) Idealstaates: Die gleiche Größe und Lage der Landlose, die Zwist aufgrund von Besitzunterschieden vermeiden sollen, ist zugleich Sinnbild der Einigkeit ihrer Bürger; ihre Aufteilung in stadt- und grenznahe steht für die Anbindung aller zwölf Teile und Stämme der Stadt an ihr Zentrum; die kreisförmige Anlage schließ-

weitverbreiteten Ansicht haben Hippodamos' Stadtanlagen nichts mit seinen eigenen politiktheoretischen Entwürfen oder gar einer politischen Programmatik (i. S. von „demokratischem Wohnen“ oder dgl.) zu tun, wie das häufig aus Aristot. pol. 2.1267b20ff. und 8.1330b20ff. gefolgert wird: so *Joachim Szidat*, Hippodamos von Milet. Seine Rolle in Theorie und Praxis der griechischen Stadtplanung, in: *Bonner Jbb.* 180, 1980, 31–44, bes. 39–41; *Charlotte Triebel-Schubert/Ulrike Muss*, Hippodamos von Milet. Staatstheoretiker oder Städteplaner?, in: *Hephaistos* 5/6, 1983, 37–60; *Hans-Joachim Gehrke*, Bemerkungen zu Hippodamos von Milet, in: Wolfgang Schuller (Hrsg.), *Demokratie und Architektur. Der hippodamische Städtebau und die Entstehung der Demokratie.* München 1989, 58–63.

62 5.745b–e, fortgeführt in 8.848c–849a; dazu *Marcel Piérart*, Platon et la cité grecque. Théorie et réalité dans la Constitution des „Lois“. Brüssel 1974, 15–48; *Naomi H. Golding*, Plato as City Planner, in: *Arethusa* 8, 1975, 359–371; *Klaus Schöpsdau*, Platon, Nomoi (Gesetze), Übersetzung und Kommentar. 3 Bde. Göttingen 1994–2011, hier Bd. 1, 107–111, und Bd. 2, 336–343 (dort weitere Literatur). Nicht beschrieben wird z.B. die bis heute umstrittene Anordnung und Form der Landlose.

63 5.745e–746d. Die symbolische Stoßrichtung der geschilderten Stadtanlage bedeutet natürlich nicht, dass der Entwurf nicht an realen urbanistischen und institutionellen Modellen angelehnt ist oder gänzlich unrealisierbar wäre: S. dazu *Glenn R. Morrow*, Plato's Cretan City. A Historical Interpretation of the Laws. Princeton 1960; *Piérart*, Platon (wie Anm. 62); *Nicholas F. Jones*, The Organization of the Kretan City in Plato's Laws, in: *Classical World* 83, 1990, 473–492, sowie *Schöpsdau*, Nomoi (wie Anm. 60), Bd. 1, 123–126.

lich symbolisiert die Vollkommenheit jener idealen Stadt und macht sie, verbunden mit der Zwölfzahl, zu einer Abbild der kosmischen Ordnung.⁶⁴

Noch weit ausführlicher dargelegt als die Anlage Magnesias ist die der mythischen Stadt Atlantis in Platons „Kritias“: Die Stadt liegt im Mittelpunkt der gleichnamigen Insel; auch sie ist kreisförmig angelegt, in der Mitte liegt auf einer Insel das Kult- und Herrschaftszentrum mit Tempeln und Palästen, außen herum konzentrisch in mehreren, durch Kanäle und verschiedenfarbige Mauern getrennten Ringen die Wohnstadt.⁶⁵ Diese Stadtanlage steckt ebenfalls voller Symbolik; so dürfte zum Beispiel die Kreisform der Stadt auch hier als Sinnbild der vollkommenen Einheit dieses Idealstaates zu interpretieren sein.⁶⁶ Ganz sicher hat sie zudem eine weitere Sinndimension. Ähnlich beschreibt nämlich zum Beispiel Herodot die Stadt Ekbatana, die der Mederkönig Deiokes sich habe errichten lassen: Sieben konzentrische Mauerringe, nicht unähnlich der Anlage von Atlantis, wie dort jeder Ring mit andersfarbigen Zinnen, die innersten aus Gold und Silber, hätten den Palast des Königs inmitten der Stadt umgeben. Archäologisch lässt sich davon freilich nichts nachweisen, andere antike Berichte bestätigen das Bild nicht⁶⁷ – es handelt sich hier

64 Zur Symbolik *Piéart*, Platon (wie Anm. 62), 24 f. zur Kreisform; *Lévêque/Vidal-Naquet*, Clithène (wie Anm. 61), 141–144, und *Schöpsdau*, *Nomoi* (wie Anm. 62), Bd. 2, 341 zum Abbild der kosmischen Ordnung.

65 Die Stadtanlage in Plat. Krit. 113c–119d. S. zu den Details der Rekonstruktion die Kommentare von *Christopher Gill*, *Plato, The Atlantis Story*. Bristol 1980, und *Heinz-Günther Nesselrath*, *Platon, Kritias*. Übersetzung und Kommentar. Göttingen 2006.

66 Symbolik des Kreises: *Hans Herter*, Die Rundform in Platons Atlantis und ihre Nachwirkung in der Villa Hadriani, in: *RhM* 96, 1953, 1–20; *Lévêque/Vidal-Naquet*, Clithène (wie Anm. 61), 134–139. Damit zusammenhängende Zahlensymbolik entdeckt *Pierre Vidal-Naquet*, *Athènes et l'Atlantide*. Structure et signification d'un mythe platonicien, in: ders., *Chasseur noir* (wie Anm. 47), 335–260, hier 353–355.

67 Hdt. 1.98.4–6. Zum (so gut wie nichtvorhandenen) archäologischen Befund für das medische und achämenidische Ekbatana S. *Brown*, in: *Encyclopedia Iranica* 8/1, 1997, 80–84, und *Bruno Jacobs/David Stronach*, *Archaeological Sources*, in: Bruno Jacobs/Robert Rollinger (Eds.), *A Companion to the Achaemenid Persian Empire*. London im Druck (ich danke Bruno Jacobs für die Überlassung des zitierten Artikels bereits vor dessen Drucklegung). Weitere antike Berichte über die Stadtanlage bestätigen Herodot nicht: Belege bei *David Asheri* et al., *A Commentary on Herodotus, Books I–IV*. Ed. by Oswyn Murray et al. Oxford 2007, 150; zu ergänzen Diod. 2.13.6–8 = Ktesias, Persika ed. *Dominique Lenfant*, *Ctésias de Cnide, La Perse*. Paris 2004, Frg. LI, 40 = *Jan P. Stronk*, *Ctesias' Persian History, Part 1: Introduction, Text, and Translation*. Düsseldorf 2010, 222 f. Den symbolischen Charakter der Beschreibung orientalischer Städte bestätigt Herodots wenigstens stellenweise phantastische Schilderung eines gigantischen Babylon in 1.178–81 (mit *Asheri* loc. cit. 197–201) als Sinnbild orientalischer Abundanz und Megalomanie; ähnlich Ktesias über Semiramis' Babylon bei Diod. 2.7–9 = *Lenfant*, *La Perse* (wie oben), Frgg. 1c und g, 32–38 = *Stronk*, *Persian History* (wie oben), 213–219. Zur Fiktionalität und Symbolik dieser Stadtbilder *Robert Rollinger*, *Herodots babylonischer Logos. Eine kritische Diskussion der Glaubwürdigkeitsdiskussion*. Innsbruck 1993; *Reinhold Bichler*, *Phan-*

zweifellos um eine an typisierte mesopotamische Stadtbilder angelehnte Phantasie, deren Sinn in ihrem Symbolgehalt lag: Die kreisförmig konzentrische Stadtanlage Ekbatanas um einen Königspalast herum versinnbildlicht die ganz auf den Herrscher ausgerichtete, unumschränkte Monarchie, deren Charakter Herodot auch sonst exemplarisch in der Figur des Deiokes vorstellt. In der Tat schließt sich direkt an die Schilderung der Stadtanlage die des entrückten Palastzeremoniells und zentralisierten Staatswesens an, das Deiokes geschaffen haben soll.⁶⁸ Dieselbe Symbolik begegnet auch anderswo: Ein Beispiel unter anderen ist der Palast der Semiramis in Babylon in der Schilderung des Ktesias; auch er bildet den Mittelpunkt dreier gewaltiger Mauerringe, die mit Szenen einer königlichen Jagd geschmückt sind und die Phantasie-Anlage als Symbol für die Macht der herrschergewaltigen Königin kennzeichnen.⁶⁹

In dieser Bildtradition dürfte Platons Schilderung der Stadtanlage von Atlantis stehen.⁷⁰ Auch das Reich von Atlantis wird als Monarchie vorgestellt, eine Monar-

tastische Bauten in der Residenz ‚asiatischer‘ Despoten. Ein Essay zu Herodot, Ktesias und Platon, in: Barbara Brandt u. a. (Hrsg.), *Synergia*. Festschrift für Friedrich Krinzinger. Bd. 2. Wien 2005, 111–121; *Bruno Jacobs*, Ktesias und die Architektur Babylons, in: Josef Wiesehöfer u. a. (Hrsg.), *Ktesias' Welt*. Wiesbaden 2011, 141–157 mit ausführlicher Forschungsdebatte. Herodots Ekbatana hat aber trotz seines symbolischen Charakters und seiner phantastischen Züge insofern einen Sitz im Leben, als die Mauerringe mesopotamischer Zikkurat (vgl. die sieben Stockwerke der Zikkurat von Babylon!) und ihre Farbigkeit von dem gebrannten Ziegelschmuck dortiger Städte inspiriert sein dürften. Vgl. auch die Evidenz für kreisförmige orientalische Stadtanlagen bei *Paul Friedländer*, *Platon*. Bd. 1: Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit. 3. Aufl. Berlin 1964 (zuerst 1928), 331. In der Tat zeigen neoassyrische Reliefdarstellungen medische Städte häufig mit mehr Mauerringen als bei anderen Städten: *Ann Gunter*, Representations of Urartian and Western Iranian Fortress Architecture in the Assyrian Reliefs, in: *Iran. Journal of the British Institut of Persian Studies* 20, 1982, 103–112.

68 Die aber wohl eine Rückprojektion achämenidischer Zustände darstellen dürften. Zu Deiokes als Exempel im Monarchie- und Tyrannisdiskurs bei Herodot grundlegend *Uwe Walter*, „Da sah er das Volk ganz in seiner Hand.“ – Deiokes und die Entstehung monarchischer Herrschaft im Geschichtswerk Herodots, in: *Mischa Meier* u. a. (Hrsg.), *Deiokes, König der Meder. Eine Herodot-Episode in ihren Kontexten*. Stuttgart 2004, 75–95 (mit Verweisen auf weitere Literatur). S. ebd. 92 und *Bichler*, Phantastische Bauten (wie Anm. 67), wie hier für Herodots Ekbatana als Sinnbild unbeschränkter Monarchie.

69 Ktesias bei Diod. 2.8.4–7 = *Lenfant*, *La Perse* (wie Anm. 67), Frg. 1d, 35f. = *Stronk*, *Persian History* (wie Anm. 67), 216f.; auch dies widerspricht der archäologischen Evidenz: *J. M. Bigwood*, Ctesias' Description of Babylon, in: *AJAH* 3, 1978, 40–43. Vgl. die Beschreibung des Ramesseums durch Hekataios von Abdera bei Diod. 1.47–9 = *Felix Jacoby*, *FGrHist* IIIA, 264, Frg. 25, als Anlage mit mehreren Mauerringen, deren Bildprogramm Herrschertugenden wiedergeben.

70 So bereits *Friedländer*, *Platon* (wie Anm. 67), 214–216 u. 330f.; seitdem u. a. *Herter*, *Platons Atlantis* (wie Anm. 66); *Vidal-Naquet*, *Athènes et l'Atlantide* (wie Anm. 66), 342f.; *Nesselrath*, *Kritias* (wie Anm. 65), 309f.

chie, die über gewaltige Reichtümer und Machtmittel verfügt, göttlichen Ursprungs ist, nämlich von Poseidon begründet wurde, dessen Anordnungen umsetzt und nahezu unbeschränkte Verfügungsgewalt über ihre Untertanen besitzt; ausgeübt wird sie von einem Kollegium von zehn Königen unter einem Primus inter Pares.⁷¹ Ihr Macht- und spirituelles Zentrum ist die Insel im Mittelpunkt der kreisförmigen Stadt Atlantis mit dem Tempel des Poseidon, durch Kanäle und Mauern abgeschottet von den Untertanen, die auf den übrigen Gürteln der Stadt leben. Auch die Anlage der Stadt Atlantis versinnbildlicht so die politische Ordnung dieses theokratisch anmutenden, mit orientalisierenden Elementen versehenen Königtums – das dann, wie seine orientalischen Pendanten (in der griechischen Deutung) durch Selbstüberhebung den Untergang findet. Die Stadtanlage von Atlantis bildet also die Ordnung des Gemeinwesens ab. Genauso verhält es sich mit Platons vorzeitlichem Ur-Athen, Atlantis' Gegenspieler: In dessen Zentrum, auf der Akropolis, liegt das Viertel des Krieger- oder „Wächter“standes, der, wie im Staatsentwurf der „Politeia“, über Ur-Athen herrscht; eine Mauer trennt diesen herrschenden Stand von den Bauern und Handwerkern, deren Quartiere räumlich separat unterhalb der Akropolis liegen.⁷²

Die symbolträchtigen Stadtanlagen eines Herodot, Ktesias oder Platon sind nicht mehr als die prominentesten Beispiele einer Bildsprache, die verbreitet genug war, dass Aristophanes in parodierender Absicht auch das Wolkenkuckucksheim der „Vögel“ mit einem kreisförmigen, radialen Idealplan versieht (und der neuen imperialen Stadt der Vögel Mauern von babylonischem Ausmaß verleiht).⁷³ Atlantis und Magnesia verweisen aber zugleich auf ein weiteres, verbreitetes Beispiel räumlicher Bilder für politische Konzepte: die *Insel*. Allgegenwärtig in der Ägäis, hat sie als Symbol sehr unterschiedlicher Semantiken ebenfalls lange Tradition und war prädestiniert, um Utopien aller Art zu versinnbildlichen, auch solcher, die Politisches betreffen.⁷⁴ Ironischerweise ist eines der frühesten Beispiele dafür die Insel der Kyklopen

(vgl. 324f., 381f., 393f. u. ö. zu Verweisen auf „orientalische“ Elemente in der Schilderung von Atlantis), und Bichler, Phantastische Bauten (wie Anm. 67), 119–121.

71 Reichtümer und Machtmittel: Krit. 114d–115b, 118c–119b; unumschränkte Verfügungsgewalt: 119c, eingehengt aber durch Herkommen und Gesetze des Poseidon: 119c–120e; Primus inter Pares: 120d. Auch das Motiv der Samtherrschaft hat Parallelen in griechischen Orientbildern: s. Hdt. 2.147–51 über die Dodekarchen Ägyptens.

72 Krit. 112a–e. Die Trennung der Stände Ur-Athens in Tim. 24b und Krit. 110c–d.

73 Aristoph. Av. 1004–1009 (Plan), 550–552, 1021, 1124–1141 (babylonische Dimensionen).

74 Vgl. z.B. Reinhold Bichler, Von der Insel der Seligen zu Platons Staat. Geschichte der antiken Utopie. Wien u.a. 1995, 23–40; Christy Constantakopoulou, The Dance of the Islands. Insularity, Networks, the

Denn die Kyklopen haben „weder ratsgebende Versammlungsplätze (*agorai*) noch auch Gesetze, sondern bewohnen die Gipfel der Berge ..., und ein jeder setzt allein Recht für seine Kinder und Weiber, und sie kümmern sich nicht umeinander“. ⁷⁵ Mit dem besonderen räumlichen Charakter von Inseln verbanden sich weiterhin seit alters zahlreiche, häufig widersprüchliche Assoziationen – Isolation, aber auch Vernetzung; Sicherheit und Freiheit, aber auch Bedrohlichkeit; Armut ebenso wie Wohlstand ⁷⁶ –, die alle dazu geeignet waren, das Bild der Insel als Metapher politischer Semantiken zu verwenden. So griff auch Platon es auf: Die Idealstadt der „*Nomoi*“ liegt auf der Insel Kreta, hat keine Nachbarstädte und verfügt, obwohl achtzig Stadien im Landesinneren liegend, über mehrere Häfen, ist also wie eine Insel konzipiert. Daher verbinden sich mit ihr auch die entsprechenden Semantiken: Das Motiv der Isolation ist da, die die äußere Freiheit garantieren soll; auch stellt die Distanz der Stadt zu Meer und Häfen sicher, dass die Stadt frei von Misstrauen und Zwist bleibt, wie sie sich nach Platon über Seehandel und Geldgeschäfte ganz von selbst einstellen. Außerdem bringt die Idealstadt „alles selbst hervor, es fehlt ihr fast an nichts“ (Nom. 4.704a–705b), sie ist also dem Ideal eines auf Autarkie beruhenden Wohlstandes verpflichtet, einer weiteren Semantik des Inselmotivs. All dies dient dem Ziel der dauerhaften inneren Einheit, die Magnesia inselartige Lage gewährleistet und zugleich symbolisiert. Eine Insel war nach der Erzählung im „*Kritias*“ auch Atlantis; diese Insel kennzeichnet ebenfalls Wohlstand und Autarkie (114e–115b), wobei Letzteres selbst noch eine weitere Sinndimension hat: Denn anfänglich beschränkte sich Atlantis auf das Seine und kam so zu Reichtum und Glück; erst als es seine Selbstgenügsamkeit aufgab und aufgrund von Gier und Herrschsucht expandierte, fand Atlantis den Untergang. ⁷⁷

Das Bild der Insel hat in der Atlantiserzählung aber noch eine weitere Bedeutung. Es wird weithin, und sicherlich zu Recht, angenommen, dass die Atlantis-Erzählung nicht zuletzt auch als kritische Parabel auf Athens Imperialismus zu verstehen ist. ⁷⁸

Athenian Empire, and the Aegean World. Oxford 2007, 5 f.; Marek Winiarczyk, Die hellenistischen Utopien. Berlin 2011, 130 f. u. 261–263.

75 Hom. Od. 9.105–115.

76 Zu diesen und anderen Semantiken von Insularität in klassischer Zeit: Sylvie Vilatte, L'insularité dans la pensée grecque. Paris 1991; Constantakopoulou, Islands (wie Anm. 74), bes. Kap. 4 u. 5, sowie die Literatur Anm. 80.

77 S. dazu die Literatur Anm. 78.

78 So v. a. Vidal-Naquet, Athènes et l'Atlantide (wie Anm. 66), 343–360 mit weiterer Literatur 344 Anm. 17,

Dass der selbstgenügsamen Landmacht Ur-Athen dabei in der expansiven Seemacht Atlantis eine Insel gegenübersteht, hat dabei auch einen aktuellen Bezug, da es gezielt Semantiken des politischen Diskurses im hegemonialen Athen aufgreift. Denn dort scheint die Insel-Metapher im Zusammenhang der athenischen Seeherrschaft gebraucht worden zu sein. Thukydides führt dies vor, wenn er Perikles in der Rede, die seinen Kriegsplan im Peloponnesischen Krieg erläutert, die Evakuierung der Bevölkerung Attikas hinter die Mauern Athens folgendermaßen begründen lässt: „Etwas Großes ist die Seeherrschaft: Seht doch, wären wir Inselbewohner, wer wäre dann unangreifbarer? Nun aber müsst ihr Euch dem so nahe wie möglich denken, müsst Land und Gebäude preisgeben, aber das Meer und die Stadt unter Eurer Kontrolle halten.“⁷⁹ Die Athener sollen sich also im Bild der unangreifbaren Insel ihre Hegemonialherrschaft vor Augen halten und die Konsequenzen bewusst machen, die sich daraus ergeben. Man könnte meinen, dass diese Chiffre Produkt der „Verinselung“ im Archidamischen Krieg war – aus dessen Kontext die Rede auch stammt –, als die Polis Athen ihr Territorium dem Feind preisgab, sich hinter ihre Mauern zurückzog und zeitweise wie eine Insel nur noch über die See erreichbar war. Sicherlich dürfte der Archidamische Krieg ihre Verbreitung noch einmal befördert haben, das Bild selbst dürfte aber älter sein: Die Assoziation von Seeherrschaft und Herrschaft über Inseln, wie sie zum Beispiel in Thukydides’ Archäologie oder in entsprechenden Erzählungen bei Herodot begegnet, lag nahe; die Entstehung des attischen Seereiches, in dem *nesiotes*, der Inselbewohner, synonym für Untertan stand, tat dazu

der in Ur-Athen das „gute“, genügsame und in Atlantis das „schlechte“, imperialistische und auf die See orientierte Athen der Gegenwart Platons sieht; akzeptiert und erweitert u. a. von *Luc Brisson*, *De la philosophie politique à l'épopée*. Le „Critias“ de Platon, in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 75, 1970, 402–438; *Gérard Naddaf*, *The Atlantis Myth. An Introduction to Plato's Later Philosophy of History*, in: *Phoenix* 48, 1994, 189–209; ebenfalls als Parabel auf Athen, mit leicht variierenden Deutungen *Christopher Gill*, *Plato and Politics. The Critias and the Politicus*, in: *Phronesis* 24, 1979, 148–167, sowie *ders.*, *Atlantis Story* (wie Anm. 65), xvii–xx, und *Heinz-Günther Nesselrath*, *Platon und die Erfindung von Atlantis*. München/Leipzig 2002, 30–38. *Slobodan Dušanić*, *The Unity of the Timaeus-Critias and the Inter-Greek Wars of the mid 350's*, in: *Illinois Classical Studies* 27–28, 2002–2003, 63–75, geht soweit, die Atlantis-Parabel als Beitrag zur Debatte um Athens Außenpolitik in der Zeit des Bundesgenossenkrieges zu deuten. Eine Einordnung in die innerathenische Verfassungs- und außenpolitische Debatte im 4. Jahrhundert bei *Kathryn A. Morgan*, *Designer History. Plato's Atlantis Story and Fourth-Century Ideology*, in: *JHS* 118, 1998, 101–118.

79 1.143.5: μέγα γὰρ τὸ τῆς θαλάσσης κράτος. σκέψασθε δέ: εἰ γὰρ ἦμεν νησιῶται, τίνες ἂν ἀλπιπτότεροι ἦσαν; καὶ νῦν χρὴ ὅτι ἐγγύτατα τούτου διανοηθέντας τὴν μὲν γῆν καὶ οἰκίας ἀφεῖναι, τῆς δὲ θαλάσσης καὶ πόλεως φυλακὴν ἔχειν. Übersetzung nach *Georg Peter Landmann*, *Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges*. Zürich 1960 u.ö.

ein Übriges. Alteingeführt war auch die Semantik der Insel als sicherer, unangreifbarer Zufluchtsort.⁸⁰

Von diesen Assoziationen war der Weg zum Bild der machtvollen, unangreifbaren Insel als Chiffre der Seeherrschaft des hegemonialen Athen wie in der Perikles-Rede nicht weit; sie dürfte im Zuge der athenischen Reichsbildung Eingang in das politische Imaginaire der Polis gefunden haben.⁸¹ Schon zur Zeit des „Alten Oligarchen“ jedenfalls war diese Chiffre wichtig genug für das Selbstverständnis des demokratischen Athen, dass die Schrift einige Mühe darauf verwendet, sie ironisch zu brechen: „Eine Schwachstelle aber haben sie: Wenn nämlich die Athener als Seeherrscher Bewohner einer Insel wären, dann könnten sie sich übel verhalten, wie sie wollten, ohne etwas zu erleiden; solange sie das Meer beherrschten, würde niemand ihr Land verwüsten. [...] Darüber hinaus wären sie einer anderen Furcht entledigt, wenn sie eine Insel bewohnten: dass nämlich die Stadt jemals von wenigen verraten und die Tore geöffnet und Feinde einfallen würden.“⁸² Auch hier wird im Kontext des Archidamischen Krieges argumentiert, die Polemik richtet sich aber offenbar gegen ein eingeführtes Bild. Dieses Bild war einprägsam genug, dass es noch Jahrzeh-

80 Beide Aspekte der Insularität, Herrschaft und Sicherheit, sind z.B. auch in der Erzählung bei Hdt. 1.170, gefasst, in der Bias von Priene den Ioniern im Verteidigungskampf gegen die Perser rät, ihre Städte aufzugeben und Sardinien im Westen zu besiedeln; so erhielten sie Freiheit und „Herrschaft über andere“. Weitere Belege für diese beiden Assoziationen von Insularität bei *Sylvie Vilatte*, *Athènes et le concept d'insularité, de la poésie épique à Thucydide*, in: *Revue Belge de Philologie* 71, 1993, 5–45, hier 23–45 (die außerdem auch auf die Präsenz des Insel-Motivs im Theseus-Mythos hinweist, der gerade in der Frühphase des Seebundes hohe ideologische Bedeutung hatte); *Claude Mossé*, *Athènes comme île*, in: *Françoise Létoublon* (Ed.), *Impressions d'îles*. Toulouse 1996, 95–101; *Pascal Payen*, *Les îles nomades. Conquérir et résister dans l'Enquête d'Hérodote*. Paris 1997, 281–319; *Constantakopoulou*, *Islands* (wie Anm. 74), 76–99. Zur Bias-Episode *Paola Ceccarelli*, *De la Sardaigne à Naxos. Le rôle des îles dans les „Histoires“ d'Hérodote*, in: *Létoublon* (Ed.), *Impressions d'îles*, 41–55 (Inseln als Symbol der Freiheit); *Nicola Cusumano*, *Biante e la Sardegna. Libertà dominio e felicità in Erodoto*, in: *Atti del Convegno Erodoto e l'Occidente*, Palermo 27–28 aprile 1998. Rom 1999, 139–196, der sie in athenische Diskurse der Seebundszeit über den Zusammenhang von Freiheit und Herrschaft über andere einordnet.

81 So *Constantakopoulou*, *Islands* (wie Anm. 74), 136–175, und *Vilatte*, *Athènes* (wie Anm. 80). Letztere mit einer bis in die Epen zurückreichenden Geschichte der Konzeptionalisierung Athens als Insel; ihre Belege außer denen aus dem Archidamischen Krieg und der Theseus-Sage (s. dazu oben Anm. 80) – die Akropolis als Zentrum Attikas im Mythos oder das *asty* als Zentrum eines Kreises aus *mesogeia* und *paralia* in der kleisthenischen Reform – betreffen aber die Konzeption der Zentralität Athens in Attika.

82 Ps.-Xen. Ath. Pol. 2.14f.: ἐνὸς δὲ ἐνδεεῖς εἰσιν: εἰ γὰρ νῆσον οἰκοῦντες θαλασσοκράτορες ἦσαν Ἀθηναῖοι, ὑπῆρχον ἂν αὐτοῖς ποιεῖν μὲν κακῶς, εἰ ἐβούλοντο, πάσχειν δὲ μηδέν, ἕως τῆς θαλάττης ἦρχον, μηδὲ τμηθῆναι τὴν ἑαυτῶν γῆν μηδὲ προσδέχεσθαι τοὺς πολεμίους. [...] πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἑτέρου δέους ἀπιλλαγμένοι ἂν ἦσαν, εἰ νῆσον ὄκουν, μηδέποτε προδοθῆναι

te später in Xenophons „Poroi“ (1.7) von 355 v. Chr. benutzt wurde: Athen, heißt es dort, liege geographisch „gleichsam im Mittelpunkt von Hellas und der ganzen bewohnten Welt“, „wie im Zentrum eines Kreises“, und sei zwar nicht ringsum, aber doch von zwei Seiten „wie eine Insel“ vom Meer umspült, weshalb es Waren aus aller Welt anziehe; so sei Athen schon aufgrund dieser und anderer naturräumlicher Vorzüge zu jener Führungsstellung in Hellas prädestiniert, die Xenophon der Polis mit seinen Vorschlägen zur Rückbesinnung auf die eigenen Ressourcen wieder verschaffen will.⁸³ Es leuchtet vor diesem Hintergrund ein, dass Platons Parabel auch das imperialistische Atlantis als Insel präsentierte.

„Stadtanlage“ und „Insel“ sind die vielleicht prominentesten Beispiele für Bilder, mit denen politische Sachverhalte räumlich gefasst wurden, das eine eher in theoretischen Zusammenhängen, das andere auch in der politischen Praxis. Wie Herodots rivalisierende Regionalparteien und andere räumliche Antagonismen beruhten diese Chiffren auf dem Prinzip, politische Sachverhalte in einprägsame räumliche Relationen und Formationen zu übertragen, wobei Inseln ebenso wie Stadtanlagen wegen ihrer Allgegenwart in der Lebenswelt besondere Anschaulichkeit besaßen. Prinzipiell waren die Möglichkeiten der Übertragung in räumliche Bilder aber Legion: „Zentralität“ etwa wäre als ein weiteres Beispiel solcher räumlichen Chiffren zu nennen; Xenophon zum Beispiel begründet an der zitierten Stelle Athens Anspruch auf eine Vormachtstellung in Hellas mit der zentralen Lage Attikas und versinnbildlicht sie damit zugleich, und dasselbe Argument gebraucht anderswo auch Isokrates.⁸⁴ Berge sind ein weiteres Beispiel einer markanten räumlichen Formation, die

τὴν πόλιν ὅπ' ὀλίγων μὴδὲ πύλας ἀνοιχθῆναι μὴδὲ πολεμίους ἐπεισπεσεῖν: πῶς γὰρ νῆσον οἰκούντων ταῦτ' ἂν ἐγγίγνετο; Übersetzung nach Weber (Hrsg.), *Verfassung der Athener* (wie Anm. 17), 55.

83 Xen. por. 1.7.

84 Isokr. or. 4 (Panegyrikos), 42: der Piräus als Handelsplatz „in der Mitte von Hellas“ begründe Athens Vormachtstellung; ähnlich später Ael. Arist. 1 (Panathenaikos), 9–16, bes. 14 u. 16. Vgl. Herodot 1.134.2 über Persien. Damit verwandt ist das Motiv des idealen Klimas, mit dem ganz Hellas oder einzelne Landschaften bestimmte Selbstzuschreibungen verbinden: Aristot. Pol. 7.1327b16 ff.: Die Hellenen leben in der Mitte zwischen Orientalen und Nordvölkern und haben daher von beiden die jeweils besten Anlagen. Vgl. auch Plat. Tim. 24C und epin. 987D: gemäßigttes Klima bringe die tüchtigsten Männer hervor; Ael. Arist. 44.3–6 und 23.9. Negativ gewendet bei Hippokr. aer. 12, 16 und 23: das angenehme Klima in Asien bringe zwar besondere Schönheit bei Mensch und Natur hervor, verhindere aber körperliche Stärke und führe zu Despotismus; ohne politische Deutung bereits bei Hdt. 1.142 u. 3.106. Vgl. dazu *Wilhelm Backhaus*, *Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift Περί ἀέρων ὕδατων τόπων*, in: *Historia* 25, 1976, 170–185; aber *Rosalind Thomas*, *Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion*. Cambridge 2000, 86–101.

im politischen Imaginaire symbolische Bedeutung besaß; so hausen die Kyklopen an der oben zitierten Odyssee-Stelle deswegen auf den Bergen, weil die Bergwildnis als liminale Zone ein alteingeführtes Bild für das Apolitische war, für die Welt jenseits der Polisordnung.⁸⁵

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Stattdessen soll hier abschließend eine Spielart von Raum-Bildern vorgestellt werden, die etwas anders funktioniert und so das Spektrum der räumlichen Repräsentation politischer Semantiken noch einmal erweitert: das Symbol der *Landschaft*.⁸⁶ Eines von mehreren Beispielen dafür findet sich in einem Chorlied auf das Land Attika in Euripides' „Medeia“ aus dem Jahr 431 v. Chr.: „Des Erechtheus Sprößlinge“, heißt es dort, „von alters mit Glücksgütern bedacht, Kinder seliger Götter, von heiligem, unverwüstem Land, genährt von weithin gerühmter Weisheit, wandeln dort stets voller Anmut unter strahlendem Himmel, wo die neun Pierischen Musen, so heißt es, goldene Harmonia pflanzten. Dort, am Ufer des lieblich fließenden Kephisos schöpft Kypris, so sagt man, milden, süß atmenden Windhauch und lässt ihn die Fluren durchwehen [...] Wie soll diese Stadt heiliger Ströme, dies Land, das die Freunde stets sicher geleitet, Dich, die Kindsmörderin aufnehmen?“⁸⁷ Diese suggestive Imagination der Landschaft Attika als *locus amoenus* ist durchwoben mit Referenzen auf Werte und Selbstzuschreibungen der Polis Athen: Attika ist das unverwüdete Land, Verweis auf die Wehrhaftigkeit einer

85 Richard Buxton, *Imaginary Greece. The Contexts of Mythology*. Cambridge 1994, 81–96, bes. 88–91 (u.ö.); als Orte (imaginiertes) Liminalität Pierre Vidal-Naquet, *Le chasseur noir et l'origine de l'éphébie athénienne*, in: ders., *Chasseur noir* (wie Anm. 47), 151–176; vgl. aber zur Diskussion um dieses Konzept zuletzt Irene Polinskaya, *Liminality as Metaphor. Initiation and the Frontiers of Ancient Athens*, in: David B. Dodd/Christopher A. Faraone (Eds.), *Initiation in Ancient Greek Rituals and Narratives. New Critical Perspectives*. London 2003, 85–106.

86 Das Folgende greift einer in Vorbereitung befindlichen Monographie des Verfassers mit dem Titel „Attika als Argument. Landschaft und Polis im klassischen Athen“ vor; Beispiele und die Literaturdiskussion sind daher auf ein Minimum beschränkt.

87 Eur. Med. 824–849: Ἐρεχθεΐδαι τὸ παλαιὸν ὄλβιοι / καὶ θεῶν παῖδες μακάρων, ἱερᾶς / χώρας ἀπροσθήτου τ' ἄπο, φερβόμενοι / κλεινοτάταν σοφίαν, αἰεὶ διὰ λαμπροτάτου / βαίνοντες ἄβρῳς αἰθέρος, ἔνθα ποθ' ἀγνὰς / ἔννεά Πιερίδας Μούσας λέγουσι / ξανθὰν Ἀρμονίαν φωνεῦσαι. τοῦ καλλινάου τ' ἐπὶ Κηφισοῦ ῥοαῖς / τὰν Κύπριν κλιζοῦσιν ἀφουσσαμέναν / χώρας καταπνεῦσαι μετριάς ἀνέμων / ἀέρως ἠδυπνόουσι; [...] πῶς οὖν ἱερῶν ποταμῶν / ἢ πόλις ἢ φύλων / πόμπιμός σε χώρα / τὰν παιδολέτειραν ἔξει. Zur politischen Dimension des Chorliedes s. nur Donald J. Mastrorarde, *Euripides, Medea*. Cambridge 2002, 304–311; *Grethlein*, *Asyl* (wie Anm. 28), 343–352 mit der dort zitierten Literatur. Dass das Bild Athens in dem Stück nicht ungebrochen bleibt, wie in genannten Kommentaren herausgearbeitet wird, ändert nichts daran, dass diese Passage ein klassisches Beispiel der Überblendung von Landschaft und Polisdiskursen gibt.

Bürgerschaft, für deren Selbstverständnis das Ideal des Bürgerkriegers immer zentral blieb und die ihren Anspruch auf eine Führungsstellung in Hellas nicht zuletzt auf die stets erfolgreiche Verteidigung der Heimat gegen die Perser bei Marathon, Salamis und in grauer Vorzeit gegen diverse Aggressoren gründete; Attika ist Heimat der Nachkommen des Urkönigs Erechtheus, ein Verweis auf den Autochthonie-Diskurs, von dem gleich noch zu sprechen sein wird; Attika ist „Geleiter der Freunde“, ein Verweis auf den Anspruch Athens, Asylort, Schutz- und Führungsmacht in Hellas zu sein; es ist Sitz der Götter, der Weisheit und der Harmonia, der inneren Eintracht. Die Landschaft Attika wird so zum Sinnbild jener Diskurse, die das Selbstbild der Polis, ihre Werte und Selbstzuschreibungen, also ihre Identität als Gemeinwesen formulierten.⁸⁸

Dieses Verfahren der Überblendung von Polisdiskursen und Landschaftsbildern lässt sich auch in Bezug auf andere Aspekte im Selbstbild der Polis Athen nachweisen; es wurde in panegyrischen Kontexten beständig reproduziert, im Drama reflektiert und in der politischen Rhetorik als Argument gebraucht.⁸⁹ Dass diese Spielart der räumlichen Repräsentation politischer Diskurse nach Ausweis jener zahlreichen Parallelbelege eine bedeutende Rolle im politischen Imaginaire des klassischen Athen spielte, erklärt sich aus ihrer hohen Suggestionskraft: Indem die alltäglich vertraute und – räumlich – erfahrene Lebenswelt zum Bedeutungsträger in politischen Diskursen wurde, waren diese Semantiken allgegenwärtig, man bewegte sich sozusagen in ihnen. Wir stoßen damit auf einen Effekt der Verräumlichung, der ganz ähnlich auch für andere hier behandelte Raum-Bilder gilt, sei es die in der Ägäiswelt omnipräsente Insel oder die Geographie Attikas mit ihren naturräumlich erfahrbaren drei Großregionen. Suggestiv wirkte weiterhin, dass die Grenze des Symbolischen dabei leicht diffus werden konnte. Dies wird besonders am Autochthoniemythos deutlich, der Vorstellung, die Athener hätten Attika schon immer be-

88 Zu dem hier formulierten Selbstbild Athens im Allgemeinen und seinen Elementen überblicksweise Nicole Loraux, *L'invention d'Athènes*. Paris 1981, bes. Kap. 3 und die Literatur zu den *epitaphioi logoi* und Anm.91; speziell zur Asylideologie *Grethlein*, *Asyl* (wie Anm.28), zum Autochthoniediskurs s. unten Anm.90 sowie zur Medea *Stephen A. Nimis*, *Autochthony, Misogyny, and Harmony: Medea 824–845*, in: *Arethusa* 40, 2007, 397–420.

89 So etwa Soph. Oed. Col. 668–719 u.ö.; Aesch. Eum. 778–786, 902–909, 976–Ende (vgl. ders. Suppl. 625–709 u. 1020–1023); knapper Aesch. Sept. 271–273, 304–309; Eur. Troid. 798–804. Parodie in Aristoph. nub. 299–313 und Frg. 112 Kassel/Austin. In der Rhetorik etwa Lyc. Leocr.

wohnt und stammten alle von der einen „Mutter“, nämlich Attika, ab.⁹⁰ Aus dem besonderen Adel, den sie dieser Herkunft zuschrieben, leiteten die Athener allerlei Wesenszüge ab, die sie ihrer Polis zuschrieben: ihre besondere Wehrhaftigkeit etwa, aber auch die Egalität der Bürger, da alle Athener an dem daraus bezogenen Adel teilhatten. Die „Mutter Attika“ war dabei freilich mehr als eine Metapher. In Platons Modell eines *epitaphios logos* bei Staatsbegräbnissen für kriegsgefallene Athener, einem Genre, in dem die Polisideologie breit entfaltet wurde, heißt es, dass die Toten nun wieder in der *chora* – die „Erde“ und zugleich das Land Attika – ruhten, „im verwandten Schoß derjenigen, die sie gebar, nährte und nun auch wieder aufgenommen hat“. Das Bild der „Mutter Erde“ schwimmt hier mit einem wortwörtlichen Verständnis der Mutter Attika. Etwas später heißt es, jene Herkunft sei auch die Ursache der Demokratie, denn „wir [...] sind alle Brüder von einer Mutter und wollen einander nicht Sklaven oder Herren sein“.⁹¹ Es ist bei dieser Formulierung bewusst unklar gelassen, ob wir uns noch im Bereich des Metaphorischen bewegen oder über reale Kausalitäten sprechen. Auch dies war, wie gleich noch zu zeigen sein wird, eine wichtige Funktion jener Raum-Metaphern.

90 Zum athenischen Autochthoniediskurs s. aus der umfangreichen Literatur nur *Enrico Montanari*, *Il mito dell'autoctonia. Linee di una dinamica mitico-politica ateniese*. 2. Aufl. Rom 1981; *Loroux*, *L'invention* (wie Anm. 88), 150–154, und *dies.*, *Les enfants d'Athènes*. 2. Aufl. Paris 1990; *Vincent J. Rosivach*, *Autochthony and the Athenians*, in: *CQ* 37, 1987, 294–306; *Harvey Alan Shapiro*, *Autochthony and the Visual Arts in Fifth-Century Athens*, in: *Deborah Boedeker/Kurt A. Raaflaub* (Eds.), *Democracy, Empire, and the Arts in Fifth-Century Athens*. Cambridge, Mass. 1998, 127–151; *Susan Lape*, *Race and Citizen Identity in the Classical Athenian Democracy*. Cambridge 2010; *Josine Blok*, *Gentrifying Genealogy. On the Genesis of the Athenian Autochthony Myth*, in: *Ueli Dill/Christine Walde* (Hrsg.), *Antike Mythen. Medien, Transformationen und Konstruktionen*. Fritz Graf zum 65. Geburtstag. Berlin 2009, 251–275.

91 *Plat. Menex.* 237b–39b. Zur Debatte um den Charakter des Menexenos s. zuletzt *Stavros Tsitsirides*, *Platons Menexenos. Einleitung, Text und Kommentar*. Stuttgart 1998, 41–52; *Christoph Eucken*, *Die Doppeldeutigkeit des platonischen „Menexenos“*, in: *Hyperboreus* 9, 2003, 44–55, beide mit Verweisen auf die ältere Debatte. Zur ideologischen Funktion der *epitaphioi logoi* und der Staatsbegräbnisse *Reinhard Stupperich*, *Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im klassischen Athen*. Diss. Münster 1977, bes. 33–53; *Loroux*, *L'invention* (wie Anm. 88); *Christoph W. Clairmont*, *Patrios Nomos. Public Burial in Athens during the Fifth and Fourth Centuries BC. The Archaeological, Epigraphic-literary and Historical Evidence*. Oxford 1983 (v.a. zum Rahmen der Staatsbegräbnisse); *David M. Pritchard*, *Thucydides and the Tradition of the Athenian Funeral Oration*, in: *Ancient History* 26, 1996, 137–150; *Brigitte Wilke*, *De mortuis nihil nisi bene. Elaborierte Mündlichkeit in den attischen Grabreden*, in: *Hans-Joachim Gehrke/Astrid Möller* (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*. Tübingen 1996, 235–256; *Karl Prinz*, *Epitaphios Logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsreden im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main u.a. 1997.

III. Ergebnis: Räumliche Repräsentationen im politischen Diskurs der Griechen

Die Semantisierung der Landschaft Attika als Sinnbild athenischer Polisdiskurse liefert ein letztes Beispiel für das Phänomen, das in diesem Aufsatz beschrieben wurde: die Übersetzung politischer Sachverhalte und Diskurse in räumliche Bilder. Wie zu zeigen war, begegnet dieses Verfahren auch jenseits räumlicher Gegensätze als Bild politischer Konflikte, und zwar in der alltäglichen, situativen politischen Rhetorik ebenso wie in Diskursen, die Selbstbild und politische Werte einer Polis betrafen, und in der politischen Theorie. Diese Parallelen – Stadtanlagen, Inseln und anderes – stärken die Ausgangsthese dieser Untersuchung, dass es sich bei Herodots Erzählungen von den drei Regionalparteien um ein Konstrukt handelte (wann auch immer es entstanden sein mag), das auf dem Prinzip der räumlichen Repräsentation politischer Sachverhalte und Diskurse basierte. Zugleich lässt dieser Befund auch einige andere alte Forschungsprobleme der Alten Geschichte in neuem Licht erscheinen, etwa warum in Quellen des klassischen Athen so häufig von einem Stadt-Land-Gegensatz die Rede ist, obwohl es dafür keine soziologische Basis gab. Und die Breite der geschilderten Evidenz zeugt nicht zuletzt davon, dass das Phänomen der räumlichen Repräsentation politischer Sachverhalte und Diskurse generell eine nicht unbedeutende Rolle im politischen Imaginaire der Griechen spielte.

Es bleibt aber die Frage zu beantworten, warum diese räumlichen Repräsentationen so plausibel waren wie ihre Verbreitung nahelegt. Die Erklärung dafür ist in bestimmten Funktionen und Effekten jener räumlichen Chiffren und Bilder in der politischen Kommunikation zu suchen, die im Verlauf der Untersuchung schon angesprochen wurden, im Folgenden aber nun systematisch zusammenzuführen sind. Auf der Hand liegt erstens, dass die Übertragung in räumliche Bilder und Schemata die Funktion hatte, abstrakte politische Sachverhalte, Konzepte und Diskurse anschaulich zu machen, indem sie diese in Bilder und Konstellationen übersetzte, die aus der alltäglichen Lebenswelt vertraut waren und mit denen man bestimmte Orte assoziierte und alltägliche Raumerfahrungen reproduzierte. So konnten Piräus und Stadt, Land und See, *asty* und *chora* und ihre räumliche Trennung oder die naturräumliche Gliederung Attikas in drei deutlich separierte Großregionen Chiffre für bestimmte Konfliktkonstellationen werden, und genauso konnte die Inselwelt der Ägäis, eine Stadtanlage oder die Landschaft Attika zum Sinnbild politischer Konzep-

te oder Diskurse werden. Politische Semantiken waren so überall in der alltäglichen ‚Umgebung‘ präsent und prägten sich besonders gut ein. Die Übertragung in solche einprägsamen, alltäglich erfahrbaren räumlichen Schemata und Bilder wirkte dabei zweitens komplexitätsreduzierend, sie vereinfachte vielschichtigere Konflikte (wie z. B. die über die athenische Außenpolitik im Peloponnesischen Krieg oder die Verfassungsdebatten des 5. Jahrhunderts) und komplizierte politische Sachverhalte oder Konzepte (wie z. B. die Konsequenzen der Hegemonialstellung Athens oder den Autochthoniediskurs). So erleichterte sie durch einprägsame Chiffren („Stadt vs. Land“, „Wir sind wie eine Insel“ oder „Mutter Attika“) ihr Verständnis und die alltägliche politische Kommunikation darüber.

Eine dritte kommunikative Funktion räumlicher Repräsentationen ließe sich als „territorialisierender Effekt“ bezeichnen. Bilder wie das der Insel oder Schemata wie „Stadt vs. Land“ oder „Piräus vs. Stadtathen“ operierten mit der Vorstellung nach innen geschlossener und nach außen abgegrenzter Räume und suggerierten so eine Einheitlichkeit, die Abweichungen nivellierte und ausblendete. Davon ließ sich gerade in politischen Kommunikationszusammenhängen profitieren: So kam einem Perikles und anderen Demagogen der Slogan „Wir sind eine Insel“ auch deswegen entgegen, weil dieses Bild eine Geschlossenheit der Bürgerschaft suggerierte, die abweichende Auffassungen über das in diesem Symbol gefasste Programm der athenischen Hegemonialherrschaft zu unterdrücken geeignet war; und wer sich in der Kriegs- oder der Verfassungsdebatte auf „die Bauern“ oder „die Städter“ berief, tat dies auch, um für sich eine Bevölkerungsgruppe in toto in Anspruch zu nehmen, deren politische Positionen zweifellos sehr viel heterogener waren. Und aufgrund dieser territorialisierenden Tendenz konnte es auch geschehen, dass, wer sich im Bürgerkrieg von 403 in Stadtathen wiederfand, später apriori in den Verdacht geriet, Antidemokrat zu sein.

Viertens gewinnt man den Eindruck, dass solche Raum-Bilder einer Essentialisierung des von ihnen beschriebenen Sachverhaltes Vorschub leisteten: Verräumlichung, so scheint es, suggerierte Naturnotwendigkeit, also dass die jeweiligen Sachverhalte sozusagen natürlich vorgegeben und damit dauerhaft und unabänderlich waren. Die Anschaulichkeit räumlicher Chiffren, ihre territorialisierend-vereinheitlichende Funktion und die lebensweltliche Vertrautheit und „Ortung“ von Bildern wie das der Stadtanlage, der Insel oder bestimmter räumlicher Gegensätze dürften an diesem essentialisierenden Effekt wesentlichen Anteil gehabt haben. Sprechendes Beispiel dafür sind Herodots drei Parteien: Zwar stritt man sich seit der

Antike über die Gründe dieser regionalen Antagonismen, das Faktum der Regional-konflikte erschien jedoch so natürlich, dass es nie in Frage gestellt wurde. Ähnliches gilt für den Stadt-Land-Konflikt in der Kriegsfrage im Peloponnesischen Krieg. Auch der Insel-Metapher scheint diese essentialisierende Wirkung inhärent gewesen zu sein: Xenophon etwa kann sagen, dass Attikas geographische Beschaffenheit der einer Insel entspreche und Athen daher schon deswegen zur Hegemonialstellung prädestiniert sei.

In dieser Logik klingt schließlich eine fünfte und letzte, mit dem essentialisierenden Effekt zusammenhängende Wirkung der räumlichen Repräsentation politischer Diskurse an: Gerade bei diesen räumlichen Bildern scheint sich leicht eine Verschleierung ihres metaphorischen Charakters, eine Verwechslung von Metapher und Kausalität/Realität einzustellen. So konnte der Stadt-Land-Gegensatz bis heute als Ursache politischer Konflikte im Peloponnesischen Krieg verstanden werden, nicht als ihr Bild und als politisches Argument, und dieselbe Unschärfe liegt bei Xenophons Raisonement über die Inselähnlichkeit Attikas vor, die Athens Hegemonialstellung zugleich symbolisiert und begründet. Besonders deutlich wird dieses Verschimmen der Kategorien bei der Landschaftsmetapher: Im Autochthonie-diskurs der Athener war die „Mutter Attika“ nicht nur Symbol bestimmter Selbstzuschreibungen, sondern man konnte aus der imaginierten Abstammung von der Mutter Attika allerlei selbstzugeschriebene Wesenszüge und Charaktereigenschaften der Athener ableiten.

Es dürften diese – von Fall zu Fall unterschiedlich gewichteten – Funktionen und Effekte gewesen sein, die Herodots drei Parteien und den übrigen beschriebenen räumlichen Repräsentationen politischer Sachverhalte und Diskurse Plausibilität und Überzeugungskraft verliehen und dieser Bildsprache zu weiter Verbreitung verhalfen. Daher konnten solche Repräsentationen auch das politische Handeln beeinflussen, also handlungsleitende Wirkung entfalten; in der Verargumentierung der Dichotomie von Piräus- und Stadtpartei nach 403 zum Beispiel ist dies greifbar, bei langlebigen Chiffren der politischen Debatte wie der Insel- und Landschaftsmetapher oder dem Stadt-Land-Gegensatz sehr wahrscheinlich. Untermauern lassen sich diese Überlegungen dadurch, dass die hier herausgearbeiteten Funktionen und Wirkungen der räumlichen Repräsentation politischer Sachverhalte und Diskurse in der gesellschaftlichen Kommunikation genauso auch von gegenwartsbezogenen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen beschrieben worden sind; insbesondere auf den essentialisierenden Effekt von Raum-Metaphern wird häufig hingewie-

sen.⁹² In der Tat lassen sich leicht Parallelen finden: Ein bekanntes, rezentes Beispiel für die Übertragung komplexer politischer Konflikte in simple räumliche Schemata etwa ist die Rede vom „Kampf der Kulturen“, also vom Antagonismus geographisch definierter (und entsprechend kartographierter) Kulturkreise als Erklärungsmodell für die Konflikte der Zukunft.⁹³ Ähnliche Schemata sind aus dem Ost-West-Konflikt vor 1989, dem Orientalismus-Diskurs mit seiner Antithese von „westlicher“ und „orientalischer“ Zivilisation und vielen anderen Zusammenhängen vertraut.⁹⁴ Die am griechischen Material herausgearbeiteten Funktionen solcher Schemata – Veranschaulichung, Komplexitätsreduzierung, der essentialisierende Effekt und die dadurch bewirkte Verwischung ihres metaphorischen Charakters etc. – sind in diesen Zusammenhängen offenkundig ebenfalls am Werk. Dasselbe gilt für andere Raumbilder; auch in rezenten politischen Debatten begegnen zum Beispiel die Insel-Me-

92 Vgl. etwa *Helmut Klüter*, Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation, in: Mitt. der Österreichischen Geographischen Ges. 136, 1994, 143–178, bes. 177 f.; *Marc Redepenning*, Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. Leipzig 2006, Kap. 6, bes. 131–136; *Antje Schlottmann*, Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. Stuttgart 2005, am Beispiel der Semantiken des Begriffs „Ostdeutschland“ in der politischen Kommunikation nach 1990; kurzgefasst auch *dies.*, Raum, Sprache, Stadt und Land, in: Cornelia Jöchner (Hrsg.), Räume der Stadt. Von der Antike bis heute. Berlin 2008, 181–195; *dies.*, Reden vom Raum, der ist. Zur alltäglichen Notwendigkeit der Ontologisierung räumlicher Sachverhalte, in: René John/Jana Rückert-John/Elena Esposito (Hrsg.), Ontologien der Moderne. Wiesbaden 2013, 189–206; *Iris Dzudzek/Paul Reuber/Anke Strüver*, Räumliche Repräsentationen als Elemente des Politischen, in: *dies.* (Hrsg.), Die Politik räumlicher Repräsentationen. Beispiele aus der empirischen Forschung. Berlin 2011, 3–23. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive beschreiben den essentialisierenden Effekt von Raum-Metaphern, gerade von territorialisierenden Gefäßmetaphern, übrigens auch *George Lakoff/Mark Johnson*, Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 6. Aufl. Heidelberg 2008, 35–43.

93 *Samuel P. Huntington*, The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York 1996.

94 *Edward Said*, Orientalism. London 1978 u. ö., Kap. I.2 zu „imaginative geographies“; vgl. zu antiken Varianten dieser Denkfürer oben Anm. 59. Insbesondere geopolitische Diskurse bedienen sich solcher räumlicher Repräsentation in der Form „imaginierter Geographien“ mit entsprechenden kartographischen Darstellungen; mit der Dekonstruktion und Analyse der handlungsleitenden Wirkungen solcher ‚geopolitischer‘ Weltbilder befasst sich unter dem Schlagwort der ‚Critical Geopolitics‘ mittlerweile ein ganzer Wissenschaftszweig: Ein Überblick über diesen Ansatz bei *Paul Reuber*, Politische Geographie. Paderborn 2012, 163–190; Beispiele u. a. bei *Gearóid Ó Tuathail*, Critical Geopolitics. The Politics of Writing Global Space. Minneapolis 1996 (zugleich ein Schlüsseltext dieses Ansatzes); *John A. Agnew*, Geopolitics. Re-visioning World Politics. 2. Aufl. London 2003, oder in den Beiträgen *Dzudzek* u. a., Politik räumlicher Repräsentationen (wie Anm. 92); aus historischer Perspektive z. B. *Karl Schlögel*, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2003.

tapher oder die Landschaft als Bezugspunkt und Symbol gesellschaftlicher Diskurse, Letzteres gerade im Zusammenhang von Identitätsdiskursen.⁹⁵

Die Übertragung politischer Sachverhalte und Diskurse in Raum-Bilder, wie sie hier für das klassische Griechenland herausgearbeitet wurde, stellt insofern keinen Sonderfall dar. Gerade deswegen dürfen Herodots Erzählung von den drei Parteien in Attika und ihre Parallelen aber ein weitergehendes Interesse beanspruchen. Denn erstens untermauern die genannten Parallelen die Bedeutung eines offenbar weitverbreiteten Phänomens, das im Zusammenhang des griechischen politischen Denkens und überhaupt des politischen Imaginaire der Griechen bislang nur wenig gewürdigt worden ist.⁹⁶ Zweitens besitzt das hier beschriebene Phänomen Relevanz für die derzeit im Zusammenhang des kulturwissenschaftlichen „spatial turn“⁹⁷ intensiv debattierte Frage nach den räumlichen Dimensionen des Sozialen. In althistorischen Diskussionszusammenhängen gilt das Erkenntnisinteresse in der Rezeption dieser Debatte in der Regel dem Wechselspiel zwischen sozialen Strukturen, Praktiken und Diskursen hier und der Semantik, Wahrnehmung und materiellen oder konzeptionellen Ordnung menschlicher Lebensräume da; eines der meistbear-

95 Landschaft als Symbol in politischen Diskursen behandeln z. B. *Martin Warnke*, Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur. München/Wien 1992; *Richard Faber*, Politischer Idyllismus in Antike und Moderne, in: Karlheinz Barck/ders. (Hrsg.), Ästhetik des Politischen – Politik des Ästhetischen. Würzburg 1999, 249–271; *Hilmar Frank*, Landschaft. Natur und Politik, in: ebd. 272–289; als Bezugspunkt und Symbol sozialer Diskurse im Allgemeinen s. z. B. *Denis Cosgrove*, Social Formation and Symbolic Landscape. London 1984; ders. (Ed.), The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Past Environments. Cambridge 1989; *Simon Schama*, Landscape and Memory. London 1995. Einen Überblick über die Forschungsansätze zum Thema bei *John Wylie*, Landscape. London 2007.

96 Als Ausnahme wäre hier insbesondere auf die Literatur zur Insel-Metapher zu verweisen: oben Anm. 74 und 76.

97 Einen umfassenden Überblick über Fragehorizonte und Ansätze des „spatial turn“ in Kulturwissenschaften und Humangeographie im Allgemeinen bei *Stephan Günzel* (Hrsg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010; knapper *Doris Bachmann-Medick*, Cultural Turns, in: dies., Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg 2006, 284–328; *Jörg Dünne/Stephan Günzel* (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006; *Jörg Döring/Tristan Thielmann* (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008. Zur Einführung in die soziologische Theoriedebatte u. a. *Thomas Krämer-Badoni/Klaus Kuhm* (Hrsg.), Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen 2003; *Markus Schroer*, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt am Main 2005; einen Überblick über die (von den Kulturwissenschaften erst neuerdings entdeckte) lange Tradition der Theoriebildung in der Sozialgeographie bei *Benno Werlen*, Sozialgeographie. 3. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien 2008.

beiteten Beispiele und zugleich ein wichtiger Impulsgeber dieses Ansatzes ist die Gestaltung, Wahrnehmung und Semantisierung städtischer Räume, die ebenso als Manifestation sozialer Semantiken zu lesen sind wie sie diese umgekehrt reproduzieren und stabilisieren. Es geht also vornehmlich um die soziale Bedeutung der lebensweltlichen Raum-Ordnung bzw. konkreter Orte.⁹⁸ Die Frage nach den Funktionen räumlicher Repräsentationen im politischen Diskurs, die diese Untersuchung leitete, verfolgt dagegen ein anderes Erkenntnisziel: Statt der lebensweltlichen Raum-Ordnung steht hier der Raum als Element der sozialen und politischen Kommunikation im Fokus; es geht um das Problem, wie räumliche Repräsentationen im Medium der Sprache soziale und politische Wirklichkeit konstruieren und so potentiell handlungsleitende Wirkung entfalten. Das Erkenntnisinteresse verschiebt sich also auf die sprachliche, diskursive Ebene. Herodots drei Parteien in Attika sind insofern nicht nur als Problem der Geschichte Athens von Interesse, sondern verweisen zugleich auf einen in althistorischen Diskussionszusammenhängen noch wenig fruchtbar gemachten Fragehorizont der Raumdebatte.

Zusammenfassung

In einer vieldiskutierten Passage schildert Herodot Athens innere Auseinandersetzungen im früheren 6. Jahrhundert v. Chr. als Konflikt dreier rivalisierender Regionen des Landes Attika, „Ebene“, „Küste“ und „Land hinter den Bergen“. Seit der An-

98 Beispiele oben Anm. 61. – Methodische Grundlage aller neueren Arbeiten dazu ist ein praxeologischer Ansatz, der Raum als Produkt sozialen Handelns begreift und mittlerweile Grundlage so gut wie aller sozialwissenschaftlicher Raumforschung ist; er ist wesentlich durch die Stadtsoziologie angestoßen worden: Wichtige Referenztexte sind hier *Henri Lefebvre*, *La production de l'espace*. Paris 1974; seitdem wichtig u. a. *Pierre Bourdieu*, *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*, in: Martin Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main 1991, 25–34; *Martina Löw*, *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main 2001. Die avancierteste theoretische Grundlegung dieses Ansatzes ist die wesentlich in Auseinandersetzung mit *Anthony Giddens'* Theorie der Strukturierung (*Die Konstitution der Gesellschaft*. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1995 [engl. Orig. 1984], der sich 185–213 ebenfalls mit dem „spacing“, dem Raum-Machen auseinandersetzt) entwickelte Theorie „alltäglicher Regionalisierungen“ (i. S. von alltäglicher Erzeugung räumlicher Bezüge sozialen Handelns) des Sozialgeographen *Benno Werlen*: *S. bes. ders., Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. 3. Aufl. Stuttgart 1997, und *ders., Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Bd. 2: *Globalisierung, Region und Regionalisierung*. 2. Aufl. Stuttgart 2007.

tike diskutiert man politische und sozioökonomische Erklärungen für diesen Regionenkonflikt, bislang jedoch ohne mehrheitsfähiges Ergebnis. Dieser Beitrag wählt einen anderen Zugang zu dem Problem. Er argumentiert, dass Herodots Erzählung von den regionalen Antagonismen eine im politischen Imaginaire der Griechen verbreitete metaphorische Denkfigur reproduziert (und daher wohl keine historische Begebenheit der Archaik wiedergeben dürfte), die komplexe oder abstrakte politische Sachverhalte oder Diskurse veranschaulicht, indem sie diese in einfache, lebensweltlich vertraute räumliche Schemata und Bilder übersetzt. Solche räumlichen Repräsentationen in politischen Zusammenhängen lassen sich, wie die Untersuchung an zahlreichen Beispielen der klassischen Zeit zeigt, auf breiter Basis nachweisen. Dies macht nicht nur auf eine Denkfigur im politischen Imaginaire der Griechen aufmerksam, die trotz ihrer Verbreitung bislang nur wenig Beachtung gefunden hat, sondern kann zudem Interesse im Rahmen der aktuellen Debatte um die Wechselbeziehung von Raum und Gesellschaft beanspruchen. Denn das vorgestellte Material liefert ein Beispiel für den in den Altertumswissenschaften in diesem Zusammenhang kaum behandelten Aspekt des Raums als Element der Kommunikation, d. h. dafür, wie räumliche Repräsentationen soziale und politische Wirklichkeit konstruieren und so handlungsleitend wirken.

Dieser Beitrag ist aus meiner Basler Antrittsvorlesung am 7. Mai 2013 entstanden. Ich danke Jonas Grethlein, Alfred Schmid, Jürgen von Ungern-Sternberg und den Gutachtern dieser Zeitschrift für Hinweise und Kritik.

Prof. Dr. *Sebastian Schmidt-Hofner*, Universität Tübingen, Seminar für Alte Geschichte, Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen